

WELTRAUMBOTE

Herausgeber: J. Heinrich Ragaz, Seestrasse 309, Zürich 2/38

Fr. 1.60

ö. Sch. 10.—

DM 1.60

Dowding Befehlshaber der RAF im Krieges²³



Menschliche Entwurf
für Fl. Scheiben S.

Scally

Rappelt und die Statistik des ATIC S. 2

Abonnement (vorläufig nur für 6 Nummern abzuschliessen)

Fr. 4.— für in der *Schweiz* und in Oesterreich wohnhafte Personen,

Fr. 4.40 für im übrigen *Ausland* wohnhafte Personen; od. \$ 1.—;

zahlbar an J. Heinrich Ragaz, Seestrasse 309, Zürich 2/38, Postscheckkonto VIII/46357 (Ausland: internationales Postmandat oder 11 internationale Postantwortscheine. Dieser Zahlungsmodus stellt sich jedoch teurer: ein mit DM —.50 zu erwerbender Kupon wird von der Post mit nur Fr.—.40 eingelöst.) Bankkonto: Schweiz. Kreditanstalt, Zürich.

Deutschland: DM 4.40, zahlbar an Fritz Renneisen, Liebfrauenstrasse 63, (16) Raunheim/Main, Postscheck Frankfurt/M 69896.

Oesterreich: Sch. 25.—, oder Fr. 4.—, per Postmandat an den Herausgeber.

Deutliche und vollständige Adressangabe sehr erwünscht!

Eine Absicht zu materieller Bereicherung besteht nicht; etwaige Ueberschüsse werden für die Weiterverbreitung verwendet.

Anfragen werden unter Initialen auf der Seite des Lesers behandelt; für persönliche Korrespondenz steht angesichts des ganz beträchtlichen Arbeitsaufwandes, der nebenamtlich geleistet werden muss, leider nicht genügend Zeit zur Verfügung.

Ich bitte, mir Berichte selbst gemachter Beobachtungen zuzusenden, wofür Vordrucke bereit sind. Es kann jedoch ausser den Auslagen für Zustellgebühr und Fotos keine Gegenleistung geboten werden. Auch Zeitungsausschnitte nehme ich gerne entgegen. Bitte stets Name, Erscheinungsort und Datum angeben!

Sie helfen mit, die Wahrheit zu verbreiten, wenn Sie abonnieren, für den WELTRAUMBOTEN werben, das Blatt weitergeben, oder mir die Adressen weiterer Interessenten nennen. Ohne Ihre ausdrückliche Ermächtigung werde ich Ihren Namen als Uebermittler nicht enthüllen. Probenummern werden gerne in der gewünschten Zahl geliefert.

Jeder Mitarbeiter haftet selbst für seine Beiträge. Bei Botschaften Ausserweltlicher und von Geistwesen garantiere ich wahrheitsgetreue Wiedergabe und Uebersetzung, sowie Veröffentlichung aller über jeden einzelnen Fall bekanntgewordenen wichtigen Tatsachen.

Abdruck gestattet, unter Angabe der betreffenden Quelle, und sofern keine den Sinn entstellenden Veränderungen oder Auslassungen vorgenommen werden. Für Hinweis auf den WELTRAUMBOTEN in anderen Organen bin ich sehr verbunden. Bitte stets die volle Adresse angeben. Belegexemplare erbeten.

CORRIGENDA. Nr. 14/15, S. 21, 3. Abschn.: suggeriert. Nr. 16/17, Titelseite: Heftpreis \$ —.40, Abonnementspreis \$ 1.—; S. 16, 1. Abschnitt., zweitletzte Zeile: Götter oder Dämonen.

Zum Titelbild: Aufnahme im 8zölligen Teleskop von einer Gruppe Amateurastronomen in der Nähe des Mount-Palomar-Observatoriums (Kalifornien), Mitte Juni 1953. Das Foto stammt aus der Sammlung der Forschergruppe «Flying Saucers International», Los Angeles.

WELTRAUMBOTE

Unabhängige Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit über die «Fliegende Untertassen» genannten ausserirdischen Raumschiffe, zum Kampf gegen die Atomspaltung und für die Vorbereitung des neuen, geistigen Zeitalters

Ein Wissenschaftler, der am Möglichen zweifelt, kann leicht zum Toren werden.
Victor Hugo

Der «UFO-Rapport»

Auszüge aus einem Artikel von Max B. Miller, Präsident der Forschergruppe Flying Saucers International, Los Angeles, in «Fate Magazine»

«Im Sommer 1952 geschah es, dass ein amerikanischer Düsenjäger der Klasse F-86 während einer Abfangoperation eine ‚Fliegende Untertasse‘ beschoss. Diese Tatsache, wie so manches andere aus der Geschichte der Unbekannten Flugobjekte (UFOs) ist bis heute noch nie bekanntgegeben worden.» Ein Buch, das mit solchen Sätzen beginnt, müsste heftige Kontroversen hervorrufen, wenn es einen Zivilisten zum Autor hätte — doch steht genau das am Anfang des Werkes von Edward J. Ruppelt, jenes Mannes also, der während fast drei Jahren der offiziellen Untersuchungskommission vorgestanden hat: «The Report on Unidentified Flying Objects» (erhältlich bei Markham House Press, London; s. No. 7, S. 19).

Ohne Zweifel eines der objektivsten Werke, die bis heute herausgekommen sind, ist es tatsächlich mehr als ein gewöhnliches Buch, wie der Autor sagt: es ist ein Bericht, denn zum erstenmal werden alle wichtigen Fakten über das faszinierende Thema gesammelt vorgelegt. «Ich hätte es auch auf Befehl der Regierung nicht anders geschrieben», versichert er. Dutzende bisher bekannter Fakten werden der Öffentlichkeit unterbreitet, in einer «Gross-Entschleierung», die übrigens von der Luftwaffe selbst vorbereitet wurde.

Ruppelt bestätigt unsere Meldung in Nr. 12/13 (S. 25) und berichtet, wie das ATIC (Air Technical Intelligence Center) schon in einem frühen Stadium der Untersuchungen zu dem Schluss gekommen war, die UFOs seien interplanetarische Raumschiffe. Im Januar 1952 begann es mit der Herausgabe eines internen, vertraulichen Monatsbulletins über die Angelegenheit. Ein Jahr darauf wurden die führenden Wissenschaftler des Landes in einem Ausschuss vereinigt, um die Situation zu analysieren. Sie entschieden, intelligente Wesen, auf anderen Planeten wohnend, könnten zu einer hohen Stufe vorgeschritten sein, doch gebe es keinen Beweis dafür, dass die UFOs von solchen Wesen geführt werden.

Für den bei Tremonton (Utah) aufgenommenen und viele andere Filme hat nie eine befriedigende Deutung vorgelegt werden können. UFOs wurden schon

gleichzeitig von Auge und im Radarskop gesehen, ihr Flug deutet auf intelligente Führung hin und übertrifft weit die Möglichkeiten irdischer Luftfahrzeuge. —

Alle eingehenden Untertassenberichte wurden, wie Ruppelt sodann erzählt, entweder als «ungenügend» oder als «gut» klassiert. Die ungenügenden schied man sofort aus. Darauf wurden die anderen geprüft, deren Mehrzahl von qualifizierten Beobachtern stammt, mit dem Ziel, die Herkunft der Objekte zu ermitteln. Hiezu war ein eigenes Forschungslaboratorium beigezogen worden, halboffiziell «Project Ivy» genannt. Mittels Lochkartensystem wurden die Berichte nach den Eigentümlichkeiten der UFOs eingeteilt: Grösse, Form, Farbe, Schnelligkeit, Art der Fortbewegung, usw.

Die auf den Karten festgehaltenen Angaben wurden mit Verzeichnissen der bestehenden Ballontypen, bekannter astronomischer Körper, meteorologischer Erscheinungen und allen anderen Dingen verglichen, die für den Ursprung eine Erklärung hätten abgeben können, und so suchte man zu einer der drei Bestimmungen zu gelangen: «bekannt», «wahrscheinlich»*, oder «möglich»**. Die nachher übrigbleibenden Berichte bezeichnete man mit unbekannt».

Bis Mitte Januar 1953 wurden 1593 Meldungen untersucht und wie folgt eingeteilt:

Ballone	18,51 %
Flugzeuge	11,76 %
Himmelskörper	14,20 %
Andere bekannte Erscheinungen	4,21 %
Betrugsfälle	1,66 %
mangels genügender Angaben nicht klassiert	22,72 %
<i>Unerklärliche Fälle</i>	<i>26,94 %</i>
	100 %

Es ist immerhin bezeichnend, dass bei der anderen Art der Einteilung auf die Kategorie «bekannt» nur 5,34 % entfielen; 16,74 % waren mit «wahrscheinlich» und 22,39 % mit «möglich» angeschrieben. (Somit verbleiben 55,53 % als unbekannt.) —

Eine weitere wichtige Eröffnung bezieht sich auf den Bericht des Majors Dewey Fournet, des Verbindungsoffiziers vom Pentagon (Kriegsministerium) zur Untersuchungskommission, der «zu Handen der Luftwaffe eine Analyse über die Bewegungen der UFOs vornahm, im Rahmen der untersuchten Fälle, um abzuklären, ob die Apparate intelligent geführt werden». Ruppelt fährt fort: «Nachdem die Erhebungen mit solcher Strenge durchgeführt worden waren, bewiesen diese paar Berichte ohne jede Möglichkeit eines Zweifels, dass die 'Untertassen' von Wesen geleitet sind, deren geistige Fähigkeiten die unseren erreichen oder stark übertreffen. Der nächste Schritt bestand darin, herauszufinden, woher sie kommen. Die Version 'von der Erde' wurde ausgeschieden, wonach als definitive Antwort allein übrigblieb: aus dem Raum.»

* d. h. wahrscheinlich handelt es sich um etwas Bekanntes.

** möglicherweise etwas Bekanntes.

Kürzlich ist das Pentagon ersucht worden, den Bericht des Majors Fournet zur Veröffentlichung freizugeben. Es lehnte ab.

An die Stelle der anscheinend endlosen Diskussionen darüber, ob die UFOs existieren oder nicht, setzt der frühere Chef des Forschungsausschusses die Frage, was denn als Beweis zu gelten habe? «Muss ein Raumschiff vor dem Kriegsministerium landen, beim Büro des Armeestabes?» so fragt er. «Oder genügt es, wenn im Radarapparat einer Bodenstation ein UFO erkannt, ein Flieger zum Abfangen hochgeschickt wird, dieser es ebenfalls im Radar und auch von blossen Auge sieht, und wenn es sich dann mit phänomenaler Schnelligkeit davonmacht? Ist es ein Beweis, wenn ein Düsenjäger auf eine 'Untertasse' feuert und an seiner Geschichte sogar angesichts der Drohung mit dem Kriegsgesicht festhält?»

Belief-
ta-ine
-m

Die Luftwaffe war in ihren Äusserungen über das Thema höchst unzuverlässig. Nachdem die erste Kommission «Project Sign» in streng vertraulicher Mitteilung auf die ausserweltliche Herkunft geschlossen hatte, gab es einen völligen Umschwung, und ihr Name wurde auf «Project Grudge» abgeändert, sehr zutreffenderweise übrigens, denn ihre Offenheit hatte jene Autoritäten plötzlich gereut. (Grudge heisst Groll, aber auch Widerwillen.)

Seit jenem Zeitpunkt hat man zuständigerseits, von seltenen und nicht ins Gewicht fallenden Ausnahmen abgesehen, eine Taktik des Verschweigens und Nichtigmachens befolgt, die des Vergleichs mit dem finstersten Mittelalter würdig ist, einer Zeit «intellektueller Stagnation».

Dr. Hermann Bühler **Betrachtungen zu Frank Scullys**
«Behind the Flying Saucers»

(Schluss)

Die vierte von dem Sprecher erwähnte «Untertasse» war von Mitgliedern seiner Gruppe nahe einer offiziellen Versuchsstation leer angetroffen worden. Die Gelehrten begaben sich zum Auto zurück, um Photoapparate und anderes Material zu holen, doch als sie wieder zu dem Raumschiff gelangten, konnten sie mehrere kleine Männchen hineinspringen sehen, worauf das Fahrzeug genau so verschwand wie eine jener Erscheinungen, über die man unter dem Titel «Halluzinationen» so viel zu hören bekommt.

Bei der Frage der zukünftigen Raumfahrt hängt alles von der Reisegeschwindigkeit ab, und davon, ob wir imstande sind, die magnetische Antriebskraft zu entwickeln. Nach der Auffassung Scullys und seiner Gewährsleute ist die US-Luftwaffe nicht daran interessiert, die Erschliessung einer anderen Antriebsmethode zu fördern; ihre Sache ist und bleibt der Flug mit Verbrennungsmotoren (S. 162/3).

Demgegenüber erklärt die Magnetismus-Wissenschaft, dass es mikroskopisch erfassbar 1257 magnetische Kraftlinien pro Quadratcentimeter gebe. Durch

das willkürliche Kreuzen dieser Linien wäre es möglich, aerodynamische Bewegungen hervorzurufen in einer bisher unbekannten Weise. Dafür sei die untertassenähnliche Form der Fl. Scheiben ideal: Der Diskus wirbelt in der Luft herum und sucht dauernd wieder ins Gleichgewicht zu kommen; kein Propellerantrieb stösst ihn dabei, und so bewegt er sich im «Crawl» von einer Magnetlinie zur andern vorwärts. Dieses schlingernde Fliegen ist von tausenden von Zeugen beschrieben worden. Das fortgesetzte gesteuerte Kreuzen von Magnetlinien lässt den drehbaren Teil immer schneller herumwirbeln und treibt so die immer wieder Balance suchende Scheibe voran, von einem gekreuzten Magnetlinienbündel zum anderen. Die «Untertasse» wird stets aufs neue vorwärts-gestossen, wie ein Mensch, der von hinten mit einer Nadel gestochen würde und dem durch Vorwärtsbewegung auszuweichen versuchte.

Die Magnetströme zwischen den Planeten gehen hin und her wie im Pendelbetrieb einer Bergbahn. Die Uraniden können sich dies offenbar zunutze machen, indem sie von dem einen Strom auf den anderen umzuschalten imstande sind. Sodann sind z. B. Erde und Venus positiv magnetisch; sie stossen sich daher gegenseitig ab und halten sich so im Gleichgewicht. Ihre Ströme müssen jeweils künstlich umgepolt werden, damit man auf ihnen reisen kann.

Die Magnetwissenschaftler (jener schon genannte Stab von 1700 Mann, der seit 1942 arbeitet) sind zum Schlusse gelangt, dass Existenz und Form alles Bestehenden auf die willkürliche Kreuzung magnetischer Kraftlinien zurückgeht. Magisches wird durch dieses Wissen erklärt, und «Wunder» werden verständlich. Ein erklecklicher Teil der im Zusammenhang mit UFOs berichteten «unglaublichen» Vorgänge, wie Blockierung und Auflösung von Flugzeugen in der Luft, ist im Laboratorium rekonstruierbar. Mantells Maschine (beim Verfolgen eines riesigen «Fl. Tellers» in kleinste Fetzen zersplittert) hielt dank magnetischer Frequenz zusammen, und zwar jedes Teilchen davon, vom Motor bis zu den Flügelspitzen. Dies gilt auch für Capt. Mantells Körper. Alles, was daher jene Untertassenmannschaft zu tun brauchte, war — *dieses Gebilde zu entmagnetisieren.*

Man hat nie davon gehört, dass zwei Kraftlinien sich von selbst gekreuzt hätten. Werden sie dazu gezwungen, oder kreuzen sie sich durch «Zufall», so entsteht Auflösung und Feuer.

Wer die Macht besitzt, eine solche Störung des magnetischen Zustandes herbeizuführen, kann in einem Sekundenbruchteil irgend einen (toten oder lebenden) Körper dieser Erde *in Nichts verwandeln.* Dies ist — nach Scully — die Erklärung, die die Magnetismus-Sachverständigen für den Fall Mantell gefunden haben. Der Flieger war dem magnetisch gesteuerten «Teller» lästig geworden durch seine Verfolgung. Man betätigte einen Knopf — Mantell und seine Maschine waren verschwunden (S. 44/48).

Wir müssen uns darüber klar sein, dass die Uraniden, wenn sie es wollten, unseren Planeten längst auflösen könnten, und dass wir uns ihnen gegenüber in der Lage befinden wie die Japaner im Jahre 1945 angesichts der Atom-bombe. Dass sie uns trotz dieser Mittel keinen Schaden zufügen und sich auch

gegenseitig nicht vernichteten, wie wir es sicher täten, ist jedenfalls des Nachdenkens wert (S. 175/6).

Auf Grund dieser Betrachtungen dürfte die Möglichkeit nur gering veranschlagt werden können, mit Flugzeugen in den Weltraum vorzustossen, die mit Explosionsmotoren, Propellern oder Raketensätzen angetrieben werden, wobei nach heutiger Berechnung eine Reise zur Venus 146 Tage in Anspruch nähme. Da die Venus sich aber schneller bewegt als die Erde, müssten heutige irdische Raumfahrer 470 Tage dort warten, nämlich bis zur gleichen Oppositionsstellung zur Erde wie bei der Hinreise. Zum Rückweg würden dann wieder 146 Tage benötigt, das macht eine gesamte Fahrdauer von 762 Tagen, also mehr als 2 Jahre aus. Beim Mars wären die Zeiten noch ungünstiger: Hin- und Rückreise je 258 Tage, Aufenthalt 455 Tage, insgesamt also 971 Tage (S. 144).

Demgegenüber bewegen sich die Uraniden von der Venus zur Erde mit Hilfe der magnetischen Ströme mit einem Minimum an Zeitaufwand, ausserdem können ihnen Asteroiden und Meteortrümmer nichts anhaben, weil sie sie mit Hilfe derselben Kraft einfach auflösen. —

Am 15. November 1956 war in der «Süddeutschen Zeitung» zu lesen, dass die US-Luftwaffe ein von Menschen gesteuertes Düsenflugzeug entwickelt habe, das zehnfache Schallgeschwindigkeit, nämlich ungefähr 18 000 km die Stunde, erreicht. Dazu wäre noch auf Kap. 11 des Buches von Scully (S. 146 ff.) hinzuweisen, wonach es in den USA schon vor Jahren Versuche zur Konstruktion Fl. Scheiben gab, und zwar durch Leo Bentz, George de Bay und Jacques Fresco. Bentz erzählte von einer Vorführung in Jahre 1928 im Griffith-Park in Kalifornien. Die von de Bay entworfene Maschine flog durch die Luft wie ein flacher Stein; sie war nach einem Vakuumprinzip gebaut und bedurfte zehnmal weniger Antriebskraft als gewöhnlich, doch war sie nicht zum Mitführen von Menschen geeignet. 1938 entwarf Fresco eine F. S., von der die Flugzeuggesellschaften sagten, sie sei ihrer Zeit zuweit voraus, als dass man damit etwas anfangen könnte, worauf das Projekt beiseitegelegt wurde. Fresco ist der Ansicht, dass scheibenförmige Flugkörper eine grosse Zukunft haben, doch denkt er an Düsen- und Wasserstoffgas-Antrieb. Er baut Vorformen von Raumschiffen, die sich innerhalb des Schwerkraftbereiches bewegen. Das dabei auftretende Aufladen mit statischer Elektrizität soll vermieden werden, indem man diese in Antriebskraft verwandelt. Ein anderes Problem ist die Beseitigung der Unstabilität und des Trudelns der Scheiben bei niederen Geschwindigkeiten. Dies will man durch elektronische Kontrolle beseitigen, wenn das Schiff in die Kurve geht. Man erwägt auch die Schaffung elektronischer Regenhemmer, damit die Sicht in den Kanzeln klar bleibt. Es können auf diese Weise Flugzeuge gebaut werden, die 3 000 Meilen und mehr pro Stunde fliegen. Um den Beschleunigungseffekt aufzuheben, der die Piloten tötet, arbeitet man daran, die Polarität der Materie zu verändern. Die ganz moderne, von Fresco konstruierte «Untertasse», die mit Wasserstoffgas betrieben und irgendwie mit einem kleinen Kernreaktor gekoppelt ist, auch polarisiertes Licht und kosmische

X
Strahlen benützt, wird in nicht zu ferner Zukunft im äusseren Raum eine Geschwindigkeit von 100 000 Meilen die Stunde zustandebringen. Das bedeutet aber alles ein Beharren bei den konventionellen Antriebsmethoden, also bei Explosionsmotor und Stufenrakete. An diesen Grundsätzen wünscht offenbar auch die amerikanische Luftwaffe festzuhalten und verteidigt sie mit allen Mitteln, indem sie sich der magnetischen Propulsion verschliesst (S. 137, 147, 167).

Demgegenüber funktionieren die echten Fliegenden Scheiben bereits durch Druck auf einen Knopf, haben keine sicht- und hörbaren Motoren, wenden rechtwinklig in höchster Geschwindigkeit und konnten selbst mit toter Mannschaft an Bord sicher und ohne Bruch landen. Wenn es unseren Wissenschaftlern gelingt, ein Antigravitationsfeld zu schaffen, welches durch Abstossen und Zuhilfenahme magnetischer Kräfte ein abarisches (schwereloses) Fliegen ermöglicht, dann werden die schwerfälligen Raumfahrtsprinzipien Hermann Oberths und seiner deutschen und amerikanischen Schüler Hohman, Bonestell, Ley und Wernher von Braun wohl von einem Tag auf den anderen ad acta gelegt werden können. Es wird sich alsdann erübrigen, hunderte von Millionen für die Entwicklung von Raketen und für Kernspaltung auszugeben.

Wenn nicht alles trügt, leuchtet der Erdenmenschheit bereits die Morgenröte der magnetischen Ära. Der etwa 30jährige Physiker Burkhard Heim aus Göttingen hat eine Theorie eines elektro-magnetischen Raumschiffes aufgestellt, mit der er 1952 zum erstenmal anlässlich des internationalen astronautischen Kongresses in Stuttgart Aufsehen erregte und Anerkennung fand. Es soll ein der Schwerkraft entgegengerichtetes Kraftfeld erzeugen, mit dem es sich von der Erde abstossen und hinwegtragen lassen kann. Nach Heims Berechnungen sollte es in $3\frac{1}{2}$ Stunden den Mond und in 55 Stunden den Mars erreichen können. Es müsste nach dem Start zuerst ein Stück langsam aufsteigen, um dann, wenn der volle Abstossungseffekt erzielt ist, mit ausserordentlicher Geschwindigkeit davonzuschieszen. Genau dieselbe Abflugweise wird uns von unzähligen Zeugen, darunter Cedric Allingham, berichtet. Heim arbeitet auch für das Institute for Advanced Studies der Princeton-Universität (USA), das Prof. Oppenheimer eingerichtet hatte. In Kanada ist an einem ähnlichen Institut der Magnetismusspezialist Ingenieur Wilbur B. Smith tätig, und die Versuche des berühmten Oesterreichers Viktor Schauberger bewegen sich in ähnlicher Richtung. (S. hiezu Nr. 7, S. 16, und Leopold Brandstätter: «Implosion statt Explosion.»)

Scully ist der Auffassung, dass das magnetische Zeitalter mit Gewalt an die Tore unserer Welt pocht. Die magnetischen Ströme, die seit Millionen von Jahren wirksam sind, können auch durch den Skeptizismus des Pentagons nicht niedergeschlagen und aus der Welt geschafft werden. Er sucht uns diese Probleme nahezubringen, indem er eine Reihe von Grundbegriffen erklärt (S. 178 ff.). Ausserdem berichtet er noch eine Zahl von Einzelheiten, mit denen er uns das Verständnis für diese unerhörte Zukunftskraft erleichtern will. In einem

* Erhältlich zu S. 22.— beim Verfasser in Linz; zu Fr. 4.— bei E. Spalinger, Hardau 9, Winterthur; oder zu DM 3.50 bei W. Arnold, Raupenschlag 8, Nürnberg.

besonderen Kapitel geht er der Geschichte des Magnetismus nach, von den alten Chinesen bis auf unsere Tage. Interessant ist auch sein Bericht, wonach im Umkreis von 50 Meilen von Los Alamos die Luft derart mit Magnetismus geladen sei, dass jedermann das Haar senkrecht in die Höhe stehe.

Die Erde ist von Magnetströmungen umgeben wie von einer Spule. Die Sonne ebenfalls, deren riesiges Kraftfeld Erde und Mond miteinbezieht. Es gibt tägliche magnetische Schwankungen, die mit dem Sonnenstand variieren. Es muss aber auch jahreszeitliche Schwankungen geben, denn Ed Coffman, ein anerkannter Amateurastronom, hat festgestellt, dass der interplanetarische UFO-Verkehr in den Monaten Dezember bis März besonders dicht ist. Er meint, dass sich in dieser Zeit die magnetischen Kraftlinien von Erde, Venus und Mars besonders stark annähern. Unsere Magnetwissenschaftler sind sich darüber klar, dass die Uraniden die Linien der Erde studieren und überwachen. Ihre Schiffe bedürfen keines Schubs, da sie ja auf den Magnetfeldern reisen, die sie jederzeit umzupolen verstehen. Dadurch gibt es keinen Reibungswiderstand zu überwinden, und scharfe Wendungen werden überhaupt nicht gespürt; ausserdem scheinen sie innerhalb ihrer hermetisch abgeschlossenen Kabinentürme immer jenen Luftdruck herstellen zu können, der ihnen am besten zusagt. Auch eine Raumheizung in den Schiffen ist für den kein Problem, der die elektro-magnetischen Kräfte des Weltraumes und die Gravitation beherrscht, denn Elektrizität, Magnetismus und Gravitation dürften wohl nichts anderes als verschiedene Erscheinungsformen ein und derselben Urkraft sein. Wer diese Kraftquelle beherrscht, hat das Energieproblem gelöst; er vermag jeden sachlichen Widerstand (bei Meteoriten z.B. durch Auflösung) und auch jeden menschlichen zu brechen (Fall Mantell). Er kann jederzeit Flugmotoren unserer irdischen Konstruktion stilllegen. (S.Nr. 14/15, S. 8.)

Charles F. Lam, den Scully sprach, überflog mit einem Kameraden an einem klaren Tage den Himalaya, als plötzlich etwas Helles mehrere Male mit ganz aussergewöhnlicher Geschwindigkeit um ihren Apparat herumkurvte. Unversehens stockten ihre Motoren, ihre Instrumente waren wie eingefroren, sie fühlten sich wie ergriffen und mitten in der Luft aufgehängt. Das Objekt kreiste noch ein paarmal um sie herum und verschwand dann rasch nach oben. Ihr Instrumentenbrett arbeitete wieder, die Motoren setzten pustend ein und beide Piloten erreichten mit wohlangelegten Haaren, die vorher vom Kopf abgestanden waren, ihren Bestimmungsort. Ähnliches berichten auch Flieger aus Oregon und Neu-Mexiko, also aus jener Gegend, die die Uraniden besonders zu interessieren scheint.

Sie vermögen sich offenbar auch auf einem streng wissenschaftlichen Weg unsichtbar zu machen oder sonstwie zu schützen. Entweder sie umgeben sich und ihre Schiffe mit einer Strahlen-Abwehrmauer, so dass niemand sich nähern kann, wie das der Fall Galbraith von 1948 gezeigt hat, oder sie machen sich vermutlich durch Beugung der Lichtstrahlen unsichtbar, wie es zwei Wissenschaftler erlebten, die in der Nähe eines Versuchsfeldes eine F.S. mit Mannschaft angetroffen hatten.

Es gab in den untersuchten Schiffen Dienstanweisungen in einer Bilderschrift, die bisher niemand zu entziffern vermochte. Darüber hinaus besteht aber durchaus die Möglichkeit, dass sie telepathisch oder durch Radio während des Fluges Befehle bekommen. Es wurde in einem der Schiffe ein kleiner Radioapparat von der Grösse eines Zigarettenpäckchens gefunden. Mittels einer dazu gebastelten Antenne bekam man alle 1¼ Stunden einen hohen Flöten-C-Ton, der nicht zu deuten war.

Immer wieder erscheint die Frage, warum die Luftwaffe all ihr Wissen, alle beweisbare Wahrheit über die Raumschiffe anderer Welten verschweige? Mit Recht bestreitet Scully, dass dies aus Angst vor einer Panik oder aus religiösen Gründen geschehe. Der Tag von Farmington, der Denver-Vortrag und die vielen Sichtungen seit 1949, da die Luftwaffe die Angelegenheit der «Fliegenden Untertassen» für geschlossen erklärte, die Begegnungen Adamskis, Allinghams, Bethurums und anderer haben niemanden in Panik zu setzen vermocht. Was die religiösen Probleme anbetrifft, so ist zu sagen: Gott schuf die Erde, wir stammen von Adam ab — andere Planeten, andere Adams. Dass Gott allmächtig ist, beweisen die anderen Muster seiner Schöpfung; je mehr dies offenbar wird, umso allmächtiger wird er! Bleibt also nur ein Nicht-antworten-Können und die Wahrung militärischer Geheimnisse.

Es wäre eine Reihe von Antworten seitens der Luftwaffe möglich, wenn sie sich gegenüber den Erkenntnissen der Magnetismuswissenschaftler nicht so unzugänglich zeigte. Geheimwaffen und Ueberraschungsangriffe sind Narkotika, die höchstens Militärs einzulullen vermögen. Geheimwaffen kommen an den Tag, und Ueberraschungsangriffe glücken nur einmal, wie der Blitzkrieg Hitlers in Russland und der japanische Ueberfall auf Pearl Harbour gezeigt haben. Auf weite Sicht ist Gott auf der Seite des Anständigen. Geheimnistuerei und Inkompetenz gehen Hand in Hand, und sollten von einer freien Welt nicht geduldet werden; sie sind die Geschwister von Geheimwaffen und Niederlagen. Geheimnisse können nur von Einzelnen gewahrt werden; wenn mehr Leute davon wissen, sind sie ein Handelsobjekt (S. 188 ff.).

«Lasst die Leute von der Luftwaffe behaupten, es gebe keine ausserirdischen Untertassen», so ruft Scully aus. «Sie mögen ihre Gründe dafür haben, aber Wahrheit ist es nicht, was sie verbreiten. Ich glaube nicht, dass die Magnetismus-Sachverständigen Halluzinationen hatten oder einer Massenhysterie unterlagen. Ich glaube aber, die Militärs leiden an Halluzinationen und dazu an Klassenhysterie — die Junker gegen die anderen Menschen. Sie wollen nicht, dass wir wissen, was sie wissen. Noch peinlicher wäre es ihnen, wenn wir wüssten, was sie nicht wissen.»

Und sie wissen einfach nichts von den Antriebs- und Zerstörungsprinzipien, über die ich gesprochen habe.»

In einem sehr eigentümlichen Résumé wurde vom «Air Matériel Command» geschrieben: «UFOs müssen mit traditionellen, bekannten Mitteln angetrieben werden, oder sie sind nicht wirklich.» Dies 350 Jahre nachdem William Gilbert zeigte, dass die Erde nichts ist als ein riesiger Magnet. Seine Schriften wurden

4
im grossen Brand von London vernichtet, doch blieben einige Instrumente erhalten, die den Seeleuten gestatten, ihren Breitengrad auch ohne die Gestirne zu bestimmen. Der einfachste Beweis, dass Magnetlinien keine Grenzen kennen, wird vom Magnetkompass geliefert, der stets nach Norden zeigt. Ist eine Magnetnadel durch den Gebrauch gestört, genügt es, wenn man sie auf die Erde legt, um sie wieder zurechtzubringen.

Der Autor führt bewegliche Klage darüber, dass abgelegene Dinge der Wissenschaft einfach als militärische Geheimnisse erklärt werden. Entweder muss man, wenn man etwas Aussergewöhnliches gesehen hat, den Mund halten, oder sich von den Beamten des Staatssicherheitsdienstes durchleuchten und ausquetschen lassen, wonach sie dann mit den erhaltenen Angaben machen was sie wollen. «Gegenüber solchen gewaltsamen Einengungen der freien Forschung bleibt mir nichts anderes übrig», so versichert Scully, «als immer wieder festzustellen: Alles, was ich hier gesagt habe, wird geleugnet werden. Aber es ist wahr. Alle, die es sagen, werden als Träumer oder Lügner gebrandmarkt werden. Es bleibt nichts, als die Taktik der Autoritäten rücksichtslos zu offenbaren und zu zeigen, dass mehr Verletzungen und Angriffe unter dem Vorwand der Verteidigung begangen werden, als die Welt weiss. Umso mehr müssen wir auf der Feststellung bestehen, dass wir die volle Wahrheit sagen, und die offiziellen Stellen höchstens die halbe und damit gar keine!»

Ein Volk, das sich die elektromagnetischen Kräfte des Universums nutzbar machen kann, um mit ihnen von einem Planeten zum andern zu fliegen, ist zweifellos von höherer Intelligenz als wir und jedenfalls nicht auf uns angewiesen. Edgar Sievers hat vollkommen recht, wenn er sagt, die Erdmenschheit stehe wieder einmal an einem Kreuzweg. Die Uraniden zeigen sich und warten, ob die Menschen dieser Erde den Sternenweg zu beschreiten gewillt sind, wie sie, oder ob sie in Nacht und Grauen versinken wollen — vielleicht für immer!

Bekannte, aber unerforschte und ungenutzte Kräfte

Eine Fortsetzung des Aufsatzes in Nr. 14/15: «Das Wesen und Wirken der Persönlichkeit und ihre Beziehungen zum All».

Man beginnt eine Forschungsaufgabe gewöhnlich damit, dass man ermittelt, was bisher bezüglich des Gegenstandes der Forschung bekannt war.

Erstaunlich ist, dass hinsichtlich der Levitation Berichte aus dem Altertum als gesicherter Beweis nicht vorhanden sind. Die Religionen berichten über Fälle, die der Wahrheit entsprechen können, da wir aus den Uebungen der Jogis wissen, dass sie wie Holz auf dem Wasser schwimmen, auf den Wellen gehen und Höhenunterschiede ohne äussere Anstrengung überwinden. Die Berichte über das Wandeln Jesu auf dem Wasser sind verschiedentlich von Theologen angezweifelt worden, unmöglich ist das Phänomen aber nicht, denn aus neuerer Zeit sind in dieser Hinsicht Parallelen als sogenanntes Wassertreten aufgetaucht. So in der «Zeitschrift für Parapsychologie» Nr. 9/1929. Dort be-

richtet Freiherr von Droste-Hülshoff von Annette, der gleichnamigen westfälischen Dichterin, es seien mehrere Fälle ausdrücklich bezeugt, wo Annette zur Abkürzung des Weges zu der alten Wasserburg Hülshof über das Wasser ging und auch heil und trocken hinüberkam. Erst auf die Bitten ihrer Angehörigen habe sie auf derartige Exkursionen weiterhin verzichtet.

Am Ausgang der Antike suchten die Neuplatoniker (Plotin, Porphyrios, Jamblichus) durch seelische Vertiefung in Verbindung mit dem Weltgeist zu treten, und machten auch Angaben über feinstoffliche Körper des Menschen. Von Jamblichus wird überliefert, dass er beim Beten, d. h. in der Ekstase, immer einige Fuss über die Erde erhoben worden sei, während sein Haupt in goldfarbigem Licht erglänzte (Biographie des Ennapius). Um die Zeit Jesu lebte übrigens der Philosoph Apollonius von Tyana, von dem berichtet wird, dass er beim Beten 4—5 Ellen hoch in der Luft geschwebt habe. Auch soll er in Rom in Gegenwart des Kaisers Domitian verschwunden und unmittelbar darnach unter seinen Freunden in Neapel körperlich erschienen sein. Marcellinus berichtet von Maximinius, er habe «im Rausche über seinen Erfolg offenbar die *Gabe der Brahmanen* bekommen, in der Luft zu gehen, denn es schien, dass die Erde nicht mehr würdig war, ihn zu tragen...» Diese Nachricht ist insofern wichtig, als sie beweist, dass man damals schon im Abendland über jene Fähigkeit der Brahmanen Bescheid wusste.

1924 verkehrte ich in Lausanne mit einem persischen Prinzen Dohled. Er erzählte mir, dass er als Statthalter in Täbris einen Begleiter gehabt habe, der, wenn er (Dohled) sich tageweit von der Stadt entfernt aufhielt, Briefe dorthin brachte und jeweilen bereits nach 1 Stunde mit der Gegenpost wieder zurück war. Als dieser Prinz von den Engländern in der Türkei in Schutzhaft gehalten wurde, erzählte ihm ein indischer Wachtmann, der unter seinem Fenster patrouillieren musste, was bei ihm zuhause vorging. Kerner berichtet in seiner Schrift «Die somnambulen Tische» (pag. 6) von den Derwischen: Ein Derwisch legt sich auf die Erde, sieben andere bilden einen Kreis um ihn und fassen sich an den Händen. Wenn dann der Scheich die Geister beschwört, wird der Liegende emporgehoben und schwebt etwa 2 Fuss hoch, so lange der Scheich es will. Zahlreiche Berichte haben wir über levitationsähnliche Vorgänge durch sogenannte Heilige. Für uns ist besonders interessant, was der sog. Anonymus (Paris, Retaux Bray 1886, pag. 37) von der heiligen Therese schreibt: «Als ich widerstehen wollte, fühlte ich unter meinen Füßen erstaunliche Kräfte, die mich forttrugen. Ich wusste nicht, mit was ich sie vergleichen sollte. Keine andere von allen Bewegungen, die sich im Geiste zutragen*, hat etwas, das ich diesem Ungestüm vergleichen möchte... Ich komme auf die Verzückungen und ihre gewöhnlichen Anstrengungen zurück. Mein Körper wurde dann erst so leicht, dass er kein Gewicht mehr hatte, zuweilen war dies bis zu einem solchen Grade, dass ich nicht mehr fühlte, dass meine Füße den Boden berührten.»

* Der Autor spricht hier nicht von geistigen Erlebnissen, sondern von physischen, die vom Geiste hervorgerufen werden. (Herausg.)

Schliessen wir die Reihe der Berichte ab mit dem Hinweis auf «Magie der Naturwissenschaft», das Werk des streng wissenschaftlichen Philosophen Freiherr C. du Prel, in welchem er (I/152) über Maria von Mörl in Kaltern berichtet, wie sie betend in ihrem Bette kniete, aber so, dass man die Hände unter ihren Knien hindurchführen konnte. Nicht unerwähnt lassen möchte ich aber das Buch von de Rochaz, das dieses Gebiet in 800 Seiten behandelt.

Für die Gesellschaft für Geistesforschung:
Eduard Umbeck, Physiker, Sonneggstr. 16, Zürich 6
(Fortsetzung folgt)

WELTRUNDSCHAU

Die Staatsstrasse Nr. 34 war von einem eiförmigen Ding erleuchtet, das sich in unmittelbarer Nähe über dem Boden in der Luft hielt. Diese erstaunliche Feststellung machten am 25. November 1956 die Verkehrspolizisten Don Kelm und Jack Peters von der South Dakota State Highway Patrouille. Sie verfolgten es etwa 10 km weit, da es — ohne Lärm oder Ausstoss — der Autobahn entlang abflog, doch blieb es ihnen stets gute anderthalb Kilometer voraus. Einige Aufnahmen, die sie machen konnten, wurden später auf photomikroskopischem Wege 180 mal vergrössert. Das UFO erscheint darauf einmal als Halbmond, ein andermal eher oval, mit einem knollenähnlichen Auswuchs am einen Ende. Es hat (in 1500 m Distanz!) dreifachen Monddurchmesser.

Zahlreiche UFO-Schatten geisterten am Morgen des 26. Oktober über die Radarschirme der amerikanischen Luftwaffenbasis in Okinawa. Man sandte in aller Eile Düsenjäger auf Abfangmission. Zwei davon stiessen zusammen und fielen in den Pazifik. Einer der Flieger wurde aufgefischt, der andere fehlt. Das Communiqué redete von einem Übungsflug.

Am 15. Mai letzten Jahres beschaute in Johore Bahru (Malakka) um 21.15 Uhr Ortszeit Leutnant P. Robinson vom dortigen Polizeihauptquartier mit einem 20×60 Feldstecher den Mond, als ihm 40 Grad NNW ein zigarrenförmiges silbernes «Licht» ins Auge fiel. Er erkannte es bald als materiell, seine Distanz schätzte er auf 5 km, die Länge auf 150 m und die höchste Breite auf 20 m. Da brach das Ding in 4 blau-grün-weiße Scheiben von vielleicht 30 m Durchmesser auseinander, die ein V bildeten, doch schien ein zigarrenförmiger Schatten noch immer dort zu sein. Der Sohn des Offiziers sah die Scheiben von blossen Auge, als Lichtpunkte. Alles dauerte nur 20 Sekunden. Der Himmel war sehr klar. Lt. Robinson ist bei der Fliegerabwehr tätig gewesen; in tausenden von Stunden der Beobachtung hat er die konventionellen Maschinen, Wetterballone usw. erkennen gelernt und kann auch genau unterscheiden, wann eine

Heimsuchungen führen zur Selbstbesinnung, führen die Gedanken der Menschen zu Gott.
A. Cronin

Lichtbrechung oder ähnliches vorliegt. Es war keine Lichtbrechung. Die Apparate waren solid und metallisch, sie gaben eine eigene Helligkeit ab. In der Nacht darauf fand vor der australischen Küste ein Atomversuch statt.

Der Weichensteller George Brown und der Lokomotivführer Stanley Wilson bemerkten am 16. Oktober 1956 ein UFO, als sie sich zum Dienst zur Shabani-Station in Rhodesien begaben.

Am 21. September sahen Mr. F. G. Truter und eine Anzahl anderer Personen einen seltsamen, schimmernden runden Regenstand über Pretoria in Süd-Afrika, der allgemein als «Fliegende Untertasse» angesehen wurde.

Nicht weniger als 33 Personen telephonierte der «Rand Daily Mail», um zu berichten, dass sie am 5. November abends zwischen 8 und 9 Uhr über Johannesburg eine «Fl. Untertasse» beobachtet hatten. Da um jene Zeit weder ein Wetterballon noch ein Flugzeug am Himmel und das Objekt eine volle Minute sichtbar war, kann es nicht für ein Meteor oder eine Sternschnuppe genommen werden.

Während einer Demonstration für Ungarn und gegen die Kommunisten sahen mehrere Tausend Pariser am Abend des 7. November, um 18 Uhr, zwei glänzende UFOs mehrere Minuten über der Hauptstadt schweben und dann davonschießen. Dies wurde vom Observatorium bestätigt.

Am 30. November, abends, sahen Keith Manning, Mitglied des Royal Observer Corps, und Maurice Holloway in Kettering (Northants, England) einen mysteriösen Gegenstand am Himmel. Er war klar erkennbar, hatte runde Form, mit einem Loch in der Mitte, und bewegte sich seitwärts mit der Schnelligkeit eines Düsenjägers, aber völlig lautlos.

Am 11. Dezember meldeten Peter Lawson und Alan Owen in Blubberhouses Moor (Yorkshire) ein UFO. Es hatte die Form eines Balles, war hellgrün und warf gelbe Flammen aus. So hell wurde die Gegend davon, dass die beiden ihre Motorradlampe ausmachten. Das Objekt war auch von Miss Gwenn Verity zur gleichen Zeit von Grassington aus beobachtet worden. Die Erscheinung dauerte mehrere Minuten und kam dem Boden sehr nahe. Jene Gegend wurde schon oft von UFOs besucht.

Stafford, 10. Januar. Um 16.30 Uhr herum erblickten mehrere Leute hoch über der Stadt ein zigarrenförmiges Schiff. Es glühte in hellem Orange, war von riesenhaften Dimensionen und schoss abrupt nach oben aus dem Gesichtsfeld, als ein Düsenjäger aufstieg.

Ein Experte in der Erkennung von Feindflugzeugen und ehemaliger Radaroffizier, J. D. Hole-Gale, ging von den Lachern zu den Ueberzeugten über, nachdem er am 9. Januar, um 11.39 h in Savile Park Crescent (Halifax) zwei leuchtende Scheiben hatte fliegen und urplötzlich mit bemerkenswerter Beschleunigung verschwinden sehen.

«Flying Saucer Review», London, Febr. 57

Salta. — Bei der Rückkehr der Expedition, die erstmals das Maconmassiv erstieg, erklärte Dr. José Cerato aus Cordoba der Presse, man habe dabei zahlreiche Meldungen über eigentümliche Apparate erhalten, die seit 1955 dauernd jene Gegenden überfliegen, und auf dem Gipfel des Berges seien uralte Gebäude von Eingebornen gefunden worden, sowie mysteriöse Spuren, wie sie ein ziemlich schwerer Gegenstand hervorrufen könnte, der mit grosser Wucht auf dem Boden aufschlüge.

«La Razón», Buenos Aires, 4. 2. 57

Am 13. Februar 1957, um 23.50 Uhr, strahlte Radio Europa I folgende Nachricht aus: «In den chilenischen Anden wurde ein riesiges, zigarrenförmiges Raumschiff aus transparentem Material entdeckt, das eine höchst wunderliche Ueberstruktur aufwies.»

Perpignan, 8. 8. 1956. Gegen 11 Uhr nachts sahen Roger Pons, Lehrer, und M. Cidérac von der Terrasse des Hauses des Ersteren, 2 km von Perthus (östl. Pyrenäen) in etwa 250 m Distanz am Berghang plötzlich ein leuchtendes Dreieck mit zwei genau gleichen Seiten. Diese mochten 80 m lang sein, und die Grundlinie 20—30 m. Es war von einem milchigen Weiss, von der Art des Neons, und überall von derselben Helle; doch wurde die Umgebung davon nicht erleuchtet, anderseits war es auch nicht durchsichtig. Nach vielleicht 30 Sekunden verschwand die Erscheinung und einige Augenblicke später waren 400 m davon, aber über dem Berg, drei oder vier schwache Blitze zu sehen. All das spielte sich in vollkommener Stille ab: die Eulen und Käuzchen hatten ihr Konzert kurz vorher eingestellt. An jenem Ort waren anderntags keine Spuren erkennbar.

«Le Courrier Interplanétaire», Lausanne, 5. 3. 57

Als J. Gordon Campbell am 31. August, ca. 8 Uhr abends, sein Flugzeug über Minneapolis lenkte, hatte er mit seiner Familie (von fünf Personen) einen sonderbaren Anblick. Ein Objekt, das aussah wie ein grosser schwarzer Feuerhaken und aus 400 m Distanz etwa 50 m lang schien, kam auf sie zu und schwebte eine zeitlang über ihnen, indem es sie begleitete. An- und Wegflug geschahen mit etwa 1600 km/h. Nachher erschienen noch 4 ähnliche Gegenstände, und verharren in der Nähe. Der Kontrollturm konnte sie im Radar nicht erkennen. Nach dem Landen in Billings, noch während Campbell den Leuten sein Abenteuer erzählte, überflog ein solcher Apparat den Platz. Campbell erfuhr, dass man in der Gegend bereits gleiche Beobachtungen gemacht hatte. (Die Beschreibung stimmt genau mit der jenes riesigen UFOs überein, dessen Bewegungen 1954 von einem BOAC Stratocruiser aus verfolgt werden konnten.)

APRO-Bulletin, Alamogordo, Nov. 1956

Ein gigantisches Raumschiff wurde von einer amerikanischen Radarstation am Himmel von Ohio (USA) entdeckt und auch in New England und Cleveland von mehr als 50 Personen beobachtet.

«Cleveland Post», 21. 3. 57

«Corriere Mercantile», Genua, 21. 3. 57

San Juan de Porto Rico, 10. 3. 57. — Zwischen New York und San Juan musste ein Flugzeug der «Panamerican World Airways» eine bruske Kurve

ausführen, «um einem unbekannten Objekt auszuweichen, das ein grünliches Licht abgab». Ein Passagier und die Stewardess wurden dabei leicht verletzt. Auch die Besatzungen 7 anderer Maschinen meldeten das UFO.

«Le Courrier Interplanétaire», Lausanne, 10. 4. 57

London (United Press). — Das gesamte Luftwarnsystem ist am Samstag in Alarmzustand versetzt worden: Auf dem Radarschirm der Station West Freugh bei Stanrär in Schottland ist ein «unbekanntes Flugobjekt» erschienen. Wie der Oberkommandierende mitteilt, ist es ausgeschlossen, dass der Radarschirm «Streiche gespielt» hat, denn das Objekt ist kurz danach 130 km entfernt wieder gesichtet worden. Die erste Untersuchung von Fachleuten hat ergeben, dass der Gegenstand zu gross, zu schnell und zu beweglich war, als dass es hätte ein Flugzeug sein können. Bei seinem ersten Auftauchen wurde die Höhe auf fast 20 000 Meter geschätzt. Das Ding stieg dann langsam auf etwa 3000 Meter herab, führte zwei rasche Drehungen aus und verschwand mit grosser Geschwindigkeit gegen die Insel Man. (Dies schliesst auch aus, dass es ein Ballon gewesen sein kann.) Der Winkel, in dem der Apparat plötzlich wendete, wurde als «unmöglich» bezeichnet; er war nach Aussagen der Beobachter derart scharf, dass kein Flugzeug ihn ausführen könnte. Weitere Einzelheiten werden verschwiegen. Das Luftfahrtsministerium sieht die Sache als «äusserst ernst» an.

«Hessische Nachrichten», 8. 4. 57

«Die Rheinpfalz», 8. 4. 57

20. November 1956. Vier Arbeiter bezeugen das Auftauchen zweier Scheiben über Brumunddal (Norwegen), um 18.20 Uhr. Sie bewegten sich in ganz «unwissenschaftlicher» Weise, nämlich in Rucken, gefolgt von Perioden des Stillstandes, geradem Auf- oder Abstieg, Halbkreisen usw. und hielten sich knapp über den Baumkronen. Sie versprühten Blitze in wechselnden Farben, zwischen rot, weiss und grün. Andere Leute sahen sie auch, bei Elverum, Atna und Bergen.

«Verdens Gang», 24. 11. 56

Am 19. August 1956 fuhr ich gegen 9 Uhr zu Einkäufen von Katsch nach Murau, wo man mich in der Drogerie, die ich zuerst betrat, gleich fragte, ob ich eine Fl. Scheibe gesehen hätte. Sie war vor einigen Minuten gerade über dem Haus gewesen, und etwas wie eine Gondel hatte man deutlich erkennen können. Als wir ins Freie traten, sahen wir sie tatsächlich, aber diesmal fliegend. Sie war etwas grösser als sonst die Sonne, hatte einen grell leuchtenden Schein und bewegte sich von N gegen O. Als ich sie später allein nochmals beobachtete, verschwand sie urplötzlich.

Franz Rabitsch, Katsch 52 a. d. Mur (Steiermark)*

Ueber Berlin-Neukölln tauchte am 9. April 1957, zwischen 06.40 und 06.50 Uhr in ca. 1500 m Höhe ein grosses, weiss leuchtendes UFO auf. Es flog ganz langsam auf dem Kurs W-OSO-S, war so gross wie ein 5-Pfennigstück und hatte ein kleines Begleitfahrzeug bei sich, das bisweilen in der Sonne silbern aufblitzte.

Erwin Milerke, Berlin-Neukölln*

* Photokopien je Fr. od. DM 1.—

SCHWEIZ



«Montag, den 4. März sichteten wir einen sogenannten ‚Fliegenden Teller‘. Es war 19.16 Uhr, als die Schreibende ihren Mann auf den ‚leuchtenden Mars‘ aufmerksam machte, der gegen SSW am Himmel zu sehen war. Im gleichen Augenblick hatte man den Eindruck, der Himmel weiche zurück, denn das dort stehende runde Etwas, gross wie eine Grapefruit, kam der Erde mit Richtung auf uns in rasender Geschwindigkeit näher. (Unser Standort war an der Grenze zwischen Horgen und Oberrieden, an der Bindernstrasse, wo die Fachstrasse einmündet.)

Bei schwer abzuschätzender Höhendistanz — wir nahmen ca. 500 m an — machte das Ding einen schwachen Winkel auf die Seemitte zu, dabei sah es aus, als ob es an einem Draht hing, denn es schlingerte etwas. Es hatte jetzt eine (scheinbare) Grösse von ca. 20 cm, und wir konnten seinen Weg Richtung Zürich gut verfolgen, weil es immer noch stark leuchtete in einer Farbe, die man mit rot-orange beschreiben kann. Wir hörten ein leichtes Surren, das dann wieder aussetzte, während es aber den Flug keineswegs unterbrach. Wir liefen ein Stückchen weiter, um uns die Flugrichtung nicht entgehen zu lassen. Auch nahmen wir an, es würde Kloten (den Zürcher Flughafen) anfliegen. So weit wir es (der starken, leuchtenden Farbe nach) noch sehen konnten, flog es zwischen Kloten und Dübendorf durch und war im gleichen Moment von der Bildfläche verschwunden. Dies alles dauerte eine Minute. Erkundigungen bei verschiedenen Flugwachtstellen ergaben weder An- noch Abflug normaler Flugzeuge in dieser Zeit.

Etwas später, um 20 Uhr herum, hörten wir das gewohnte Gebrumm eines Passagierflugzeuges Richtung Italien. Seine schwachen Lichter waren gelblich-weiss und die Maschine selbst konnte man nicht mehr erkennen. *Da wussten wir mit Sicherheit*, dass das, was wir kurz vorher gesehen hatten, ein Flugobjekt unbekannter Herkunft war.»

So schrieb Frau Joséphine Montandon-Manhardt aus Horgen an die Presse. Während die Lokalzeitung den Bericht unverändert abdruckte, und mehrere anderen ihn ignorierten, hat ihn die «Neue Zürcher Zeitung» am 6. März, nach Behandlung durch Dr. Urs Schwarz für die an Neues ungewohnten Leser jenes Blattes publiziert. Aus der rasenden Schnelligkeit wurde eine *mässige*, die stark leuchtende Scheibe leuchtete dem NZZ-Redaktor nur *mat*, bei ihm *schien* das Objekt nur hin- und herzuzucken. Die Zeugen sagen, ein Surren gehört zu haben, in der NZZ *glauben sie*, eines gehört zu haben, wie sie auch nur sagen zu können *glauben*, es sei ein unbekanntes Objekt gewesen. Wichtige Details wurden zudem weggelassen. Wenn die NZZ ausnahmsweise einmal eine Meldung über UFOs brachte, ohne sie gleich zu verniedlichen oder mit lächerlichmachenden Kommentaren und Titeln zu schmücken, liess sie stets mindestens einen negativen Artikel unter «Eingesandt» folgen. So auch diesmal, am 15. März: «Selbst bei klarem Wetter ist in dieser Jahreszeit stets eine leichte Dunstschicht vorhanden, die zwar den Blick auf die Sterne nicht behin-

X
dert, aber sichtbar wird, sobald ein Scheinwerfer sie direkt anstrahlt. (E. St.)»
Die Replik der Zeugen wurde nie veröffentlicht:

«Der auf Dunst stossende Lichtstrahl eines sich drehenden Scheinwerfers wird nicht als genau abgegrenzter Lichtfleck, der sich in gerader Bahn vorwärtsbewegt, sondern hin- und hertänzeln und mehr oder weniger scharf, je nach Dichte, Beschaffenheit und Entfernung des ihn aufhaltenden Dunstes, wahrgenommen. Ein solcher Dunst war am äusserst klaren Abendhimmel des 4. März nicht zu erkennen, auf keinen Fall als *Dunstwand*, was einzig die Erklärung von E. St. für eine in der Lichtstärke konstante und genau abgegrenzte Erscheinung hätte plausibel machen können. Ein weiterer Punkt ist der, dass das Objekt ein leises, zeitweilig aussetzendes Sirren vernehmen liess.»

Auch die Erklärung «Flugzeug» wurde natürlich vorgebracht, unter E. F., am 8. März (Nr. 640); doch hat ein zwischen den Zeugen und dem uns bekannten Einsender angestellter Zeitvergleich einen Unterschied von über zehn Minuten ergeben. Zudem gibt E. F. zu, dass bei seiner Beobachtung ein lautes Gebrumm zu hören gewesen war. Es kann sich also nicht um dieselbe Erscheinung gehandelt haben. Auch diese Tatsache ist der NZZ mitgeteilt worden, ihren Lesern aber nicht. Ist es bei solcher «Berichterstattung» verwunderlich, wenn die Leute nicht an die «Fl. Teller» glauben? Die NZZ unterschlägt fast alle Berichte, auch die aus bester Quelle kommenden. Ueber den Riesenapparat in Orly wurde in völlig unzulänglicher Weise referiert, indem entscheidende Einzelheiten weggelassen wurden, die von den grossen schwedischen Tageszeitungen übernommene Sichtung eines Panzerregimentes verschwiegen man glatt, ebenso die kürzlichen Erklärungen des US-Admirals Fahrney, wonach die UFOs ausserirdisch sein müssen.

In unserem Fall ist wohl klar, warum die NZZ die Meldung verfälschte: sie glaubte ihr nicht. Wir können es verstehen. Hat indessen ein Blatt das Recht, sich seriös zu nennen, wenn es die Wahrheit so verbiegt, bis sie den Lesern passt, oder wäre es nicht besser, überhaupt zu schweigen, und damit jene Einsendung an die NZZ zu bestätigen: «Um die Fl. Teller ist es in letzter Zeit recht still geworden ...» Allerdings, gestatten wir uns beizufügen — aber auch nur für die Käufer jener und ähnlich «seriöser» Zeitungen! —

Etwas weniger entstellt hat die NZZ einen zweiten Bericht wiedergegeben (s. Nr. 649 vom 8. März). Sein Urheber, der Gerichtsschreiber Dr. Hans Gessner, Rennweg 16, Zürich, erlebte kaum 2 Stunden nach dem beschriebenen Ereignis folgendes. (Wir kürzen seinen Originalbericht an uns.)

«Am Montag, 4. März 1957, zwischen 20.30 und 21 Uhr befand ich mich auf dem Lindenhof (eine Anhöhe in der Stadt). Es war eine auffallend klare Nacht, und ich betrachtete einige besonders leuchtende Sterne. Als ich den Blick gegen den Uetliberg richtete, gewahrte ich aus Richtung Albishorn kommend eine in nicht übertrieben schnellem, aber immerhin raschem Tempo ziemlich nahe über den Dächern fliegende, einer militärischen Formation gleichende Staffel von 13 bis 20 kleinen, matt ockergelb leuchtenden Scheiben, kreisrund, bei ausgestreckter Hand ungefähr in der Grösse des Nagels am kleinen Finger. Den Gedanken an Düsenjäger mit besonders grossen und matt

leuchtenden Lichtern musste ich sofort aufgeben, weil überhaupt kein Geräusch vernehmbar war. Ich dachte auch an Kinderballons, doch fliegen solche niemals in gleichem Takt in Formationen, die einheitlich plötzlich eine Wendung nehmen können, ganz abgesehen davon, dass mir keine Ballons bekannt sind, die in dunkler Nacht ockergelb leuchten. Man hätte auch von rasenden Monden sprechen können. Die Staffel änderte plötzlich die Flughöhe und schoss schräg nach unten, etwa Richtung Albisrieden oder Schlieren zu, als ob sie eine Landung beabsichtige. Ich tat einige Schritte in der Blickrichtung, um das Ziel verfolgen zu können. Da war es, als ob die kleinen Monde alle miteinander ihre Richtung total änderten, d. h. im Bruchteil einer Sekunde waren sie alle plötzlich und vollkommen lautlos verschwunden ... »

In einem Brief schreibt uns der Zeuge noch, es könne sich nicht um Spiegelungen des Sonnenlichtes auf Kondensstreifen von Flugzeugen gehandelt haben, wie die Meteorologische Anstalt meint, schon weil seine Beobachtung eher nach 9 Uhr stattfand. Die Scheiben waren sodann äusserst bodennahe und können von der Sonne nicht mehr beleuchtet gewesen sein. «Der matte Glanz der 'Teller' erinnert ferner niemals an das heftige Aufleuchten von Lichtreflexen, und zu der stillen und gedämpften Art ihres Leuchtens passt wie die Faust aufs Auge die Bewusstheit, die kommandomässige Exaktheit des Zusammenfliegens und der abrupten spitzen Winkel, sowie die plötzliche Dematerialisation ... Die Anordnung war nicht ein Dreieck. Auch schwankte die Grösse, ferner flogen die 'Teller' nicht alle in einer hintereinander ausgerichteten Reihe».

Bei einem Spaziergang wurde am 11. November 1956, um 17.20 h, Frau Sibilla Bregenzer, wohnhaft Seefeldstrasse 128, Zürich 8, am Utoquai in Zürich, zwischen der Badeanstalt und dem Restaurant «Frascati» plötzlich auf einen helleuchtenden Körper aufmerksam, der sich südwestlich, gegen Wollishofen, in etwa 60° Höhe am Himmel befand. Die Sonne war untergegangen, der Himmel wolkenlos und dämmrig-fahl, ohne Stern.

Der Lichtfleck, etwas grösser als der Abendstern, leuchtete intensiv, ähnlich poliertem Aluminium in der Sonne, eher noch weisser, «gläserner». Die Zeugin hatte den Eindruck eines im Raume schwebenden Objektes, das bewegungslos an Ort verharnte. Nach wenigen Sekunden schoss daraus ein orangefarbiges Flammenbüschel hervor, und die ganze Erscheinung verschwand spurlos, ohne jeden Lärm und ohne Rauch zurückzulassen.

Ein Passant packte Frau Bregenzer aufgeregt am Arm mit den Worten: «Haben Sie das gesehen?» Tatsächlich habe die Erscheinung etwas ungeheuer Erschreckendes gehabt. —

Sonntag, 3. März, zwischen 16.15 und 16.20 Uhr, beobachtete in Frauenfeld Frau H. Fuchs-Maenner (Sporrengasse 7, Schaffhausen) in Sonnennähe eine regenbogenfarbene Kugel, in der scheinbaren Grösse eines Fussballs, die sich, nachdem sie durch Ausdehnung nach oben ihre Form verändert hatte, in einem weissen Licht auflöste. —

Photokopien vorstehender Berichte sind wie gewohnt zu Fr. (od. DM) 1.— erhältlich.

Eine Beobachtung in den steirischen Alpen

Zu unserem Bild

Erich Kaiser, von Beruf Bergmann, wohnhaft in Hohentauern bei Trieben, Bergbau 57, verbrachte acht Urlaubstage auf der Mödlingerhütte im Gesäusegebirge bei Admont. Am 3. August 1954 unternahm er mit seinem Bruder und zwei Touristen aus Wien eine Klettertour auf den Reichenstein. Beim Abstieg wollte er mit der letzten ihm verbleibenden Aufnahme den Admonter Kaibling photographieren. Eines drohenden Schlechtwettereinbruches wegen waren seine drei Gefährten bereits aufgebrochen, und er machte allein den Weg zur Hütte zurück, auf der markierten Normalroute, den Apparat in Bereitschaft. Soeben hatte er festgestellt, dass er für die gewünschte Aufnahme noch zu hoch war, als es in der Luft ein paarmal aufblitzte und er drei «komische silberne Scheiben» ganz geradlinig von Ost nach Nordwest fliegen sah, und zwar ohne jeden Laut, in einer Distanz von vielleicht 700 m und mit ca. 200 km Stundengeschwindigkeit. Viel Zeit zum Schauen blieb nicht mehr, nachdem Kaiser das Photo gemacht hatte. Der Himmel war bereits stark dunstig, und die Sonne schien nur ab und zu durch die Wolken, was auch ein genaues Beobachten erschwerte. Es war ungefähr 1 Uhr; kaum ein Luftzug war festzustellen.

Der Zeuge hat das Objekt am linken Bildrand, und auch den verbindenden Streifen nicht bemerkt; erst das Bild zeigte ihm diese Details. Schon die Redaktion der Grazer «Neue Zeit», die es am 16. Oktober 1954 abdruckte, und dann auch Fachexperten, haben das Negativ genauestens untersucht und echt befunden.

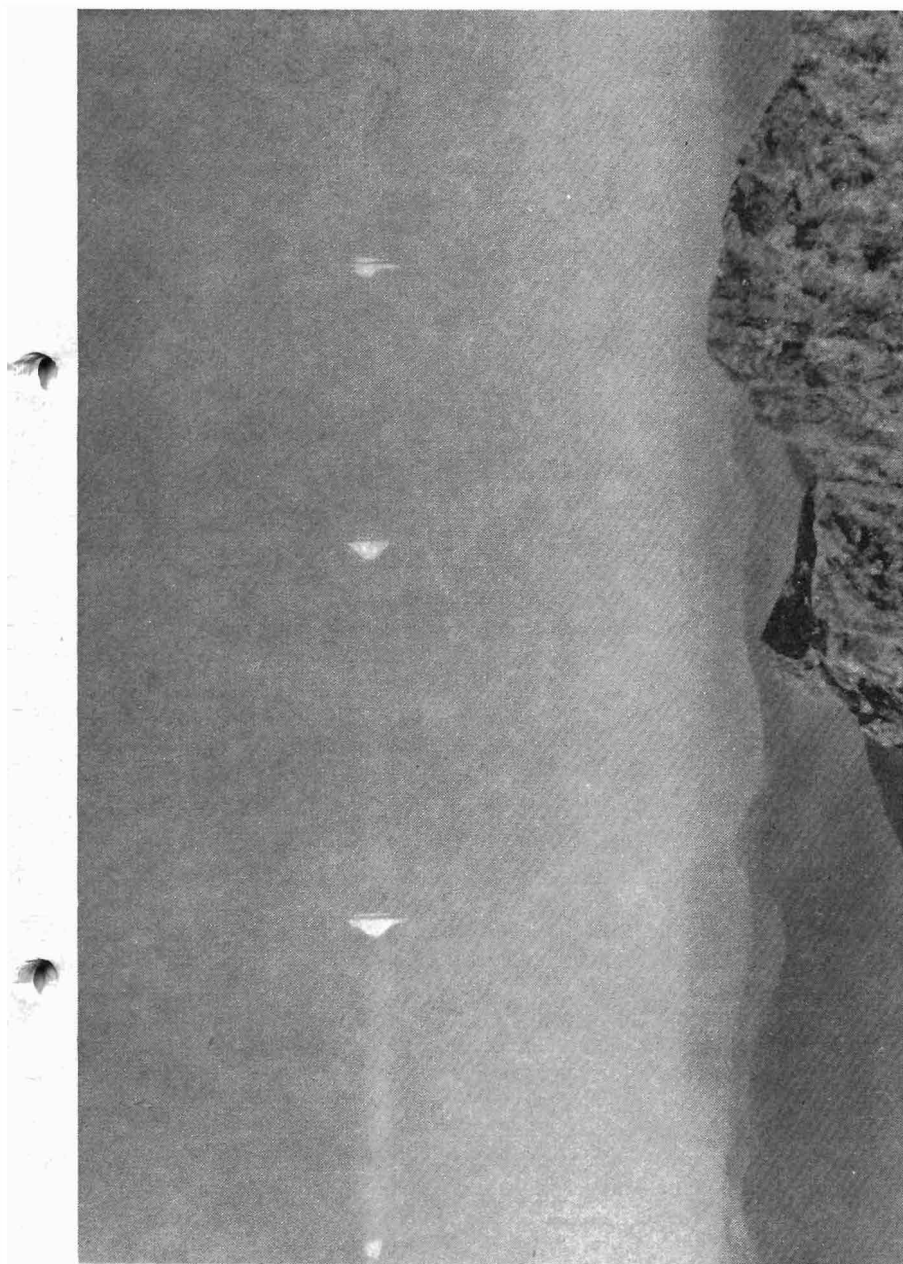
Gegen den Einwand, es handle sich um Ballone, hat sich Kaiser verwahrt, der als Soldat fünf Jahre beim Fliegenden Personal gewesen war, denn 1. wehte kein Wind, der die Objekte mit der angegebenen Schnelligkeit hätte treiben können, und 2. konnte ihnen niemals so viel Gas entströmen.

Wir haben das Negativ unsererseits begutachten lassen, und unser Fachmann zeigte sich von dem Dokument sehr beeindruckt, das er ebenfalls als echt bezeichnet. Seiner Meinung nach sind die sich am Himmel abzeichnenden hellen «Bahnen» auf Zersetzungserscheinungen zurückzuführen, wie sie bei Filmen auftreten, die zu spät Verwendung finden. Auf unsere Frage erwiderte er, eine Fälschung, z. B. durch doppeltes Belichten, halte er für ausgeschlossen. Zu solchem brauche es überdies Spezialisten, die über besondere teure Apparaturen verfügen müssten, und auch dann wäre ein solches Resultat mehr als fraglich.

Einer unserer Leser kennt Kaiser persönlich. Er bezeichnet ihn als durchaus vertrauenswürdig. Kaiser hat die ganze Sache nichts eingebracht, ausser einem Haufen Umtriebe und Aergernis.

Es ist etwas Eigenartiges um den Besitz! Man glaubt der Besitzer zu sein, während man in Wirklichkeit der Sklave seines Gutes ist.

Mazo de la Roche (•Possession•)



NOTIZEN - HINWEISE

In Strassburg trafen sich anfangs Januar Politiker aus neun europäischen Ländern (Dänemark, Deutschland, Finnland, England, Frankreich, Holland, Italien, Schweden, Schweiz), um im Geiste der *Moralischen Aufrüstung* (*Caux-Bewegung*) über die gegenwärtige Lage des Kontinents zu beraten. In einer Resolution erklärten sie:

«In diesen dunklen Tagen spüren wir die Notwendigkeit einer neuen richtunggebenden Klarheit. Wir sind uns bewusst, dass der Materialismus und die Uneinigkeit der europäischen Völker dazu beigetragen haben, die Welt an den Rand des Abgrundes zu zerren. Europa muss lernen *Einigkeit zu leben*, oder es wird untergehen. Diese Einigkeit jedoch wird nur durch eine moralische und geistige Renaissance in den Herzen aller Menschen entstehen. Wir brauchen die Vergebung und Hilfe der Nationen, deren Blut und Schweiß und Schätze so oft durch unsere Selbstsucht vergeudet wurden. Wir hoffen, dass auf der neuen Basis Vertreter des Mittleren Ostens sowie Afrikas und Asiens in Kürze bereit sein mögen, mit uns zusammenzutreffen und gemeinsam zu durchdenken, wie wir Einigkeit und eine neue Richtung finden und altes Unrecht wiedergutmachen können. Es ist uns jedoch klar, dass eine solche Einigkeit nicht eher geboren werden kann, als Europa selbst das Geheimnis der Einigkeit findet. Wir glauben, dass der Grundstein jeder dauerhaften und echten Einigkeit die Einigkeit zwischen Frankreich und Deutschland sein muss. Als erster Schritt fordern wir dringend, dass Vertreter der Regierungen und Parlamente Frankreichs und Deutschlands eine Zusammenkunft ins Auge fassen, um gemeinsam zu beraten, wie dieses Ziel auf der Grundlage absoluter moralischer Maßstäbe erreicht werden kann.»

Was in keiner Zeitung stand, findet sich in «Europa-Korrespondenz» (Wien IV, Favoritenstrasse 56); es ist das Wichtigste aus einem Brief des national-ungarischen *Generals Arpád Henney an Präsident Eisenhower*: «... Ich halte es ... für notwendig, Ihnen die Ansicht der überwiegenden Mehrheit der Ungarn über das Verhalten der Vereinigten Staaten und ihres Präsidenten im Zusammenhang mit dem auf Leben und Tod geführten Kampf unserer Nation zu bringen. ... Die ungarische Nation führt Anklage gegen die Vereinigten Staaten und deren Führung wegen Verrats und Teilnahme an Völkermord. Die Vereinigten Staaten haben nämlich seit Kriegsende durch Radio, Presse und Flüsterpropaganda Ungarn ohne Unterlass dazu aufgestachelt, dem Kommunismus Widerstand zu leisten, ja sogar gegen ihn aufzustehen, wenn sich dazu eine Gelegenheit ergäbe. Unsere Landsleute wurden dabei ständig in solcher Art angesprochen, dass sie mit Recht annahmen, die Vereinigten Staaten würden sie im Falle einer Erhebung gegen das Unterdrückerregime ... unterstützen.»

✕
Unser Blatt ist auch politisch neutral, und trotzdem — vielmehr gerade deshalb — wollen wir das Obige unseren Lesern weitergeben, denn was vor kurzer Zeit in Ungarn geschehen ist, und noch geschieht, hat mit Politik nichts, mit Barbarei alles zu tun, und wir können uns nicht vorstellen, dass ein menschlich fühlendes Herz davon nicht zutiefst aufgewühlt wäre.

Wenn wir nun diesen Brief veröffentlichen, so geschieht es nicht, weil wir eine bewaffnete Intervention (also Krieg) befürworten, sondern vor allem aus dem Bedürfnis heraus, auch diese Nachricht zu verbreiten, die von der gesamten Presse der westlichen Länder unterschlagen worden ist.

☛ Die Fresken der Kirche von *Sistig (Eifel, Rheinland)* sind von den Ereignissen des letzten Weltkrieges inspiriert. Während die Konzentrationslager die Hölle bilden, spielt Hitler die Rolle des Teufels, als Verfolger der christlichen Religion. Ein anderes Gemälde führt die Schrecken des Krieges vor Augen; die Soldaten haben schwarze Gesichter und sind von Dämonen flankiert. Wieder ein anderes Bild spricht das Urteil über alle dem Christentum feindlichen Systeme, den Kapitalismus sowohl als den Marxismus-Leninismus. Ueber den düsteren Gestalten, die diese menschlichen, vom Satan inspirierten Irrlehren symbolisieren, steht in dominierender Höhe die Gestalt des Erlösers unserer Welt, und neben ihm die Forderung, die er für alle Menschen aufgestellt hat: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

Die Wissenschaft mit ihrer Vormachtstellung über die Mystik kommt nicht besser weg. Das Frauen- und Kinderelend wird packend festgehalten, und seine Herkunft aus dem heute noch herrschenden System aufgedeckt, die Gefahren von Radio und Kino werden blossgelegt, Neid und Habgier angeprangert.

Diese in Europa einzigartige Kirchenmalerei ist von Ernst Jansen-Winkeln geschaffen worden, nachdem ihn die Pfarrherren der Gemeinde dazu ermuntert hatten, den tiefen religiösen Sinn des Zeitgeschehens darzustellen, und nicht mehr, wie die anderen Künstler, auf das Alte und Neue Testament zurückzugreifen.

☛ Dr. George Hunt Williamson hat sein «Telonic Research Bulletin» kürzlich abgeschlossen und in einem eher geheimnisvollen Leitartikel durchblicken lassen, dass er hinter etwas Besonderem her sei. Aus einem Brief, den er an die Basler UFO-Arbeitsgemeinschaft gerichtet hat, sowie aus umfangreichen Botschaften der «Bruderschaft der Sieben Strahlen» (Brotherhood of the Seven Rays) von Prescott (Arizona) geht hervor, dass Williamson sich diesem Orden angeschlossen hat, um in Peru eine uralte Stadt und Dokumente zu suchen, die in einer seltsamen Verbindung zu den UFOs stehen. Einer unserer Mitarbeiter hat seine hiesige Praxis aufgegeben und ist mit seiner Frau unterwegs nach Lima, um sich der Gruppe, die ihre Informationen auf geistigem Wege erhält, anzuschliessen. Durch ihn hoffen wir in einiger Zeit laufend Nachrichten über ihre Arbeiten und Erfolge geben zu können.

George Adamski schrieb uns am 11. März aus Valley Centre, er sei eben von Mexiko zurück, wo er mehrere Monate verbracht hat. Sein Aufenthalt in Chapala habe ihm sehr gefallen. Es sei dort interessant zu wohnen, da die Raumschiffe viel Bewegungsfreiheit haben. Bedauerlicherweise werden in USA sofort Düsenjäger aufgeschickt, wenn ein UFO im Radar erkannt wird, damit sie versuchen, es abzufangen. Dies gibt es in Mexiko nicht.

Adamski fährt fort: «Ich traf in letzter Zeit manche Male mit unseren Brüdern zusammen und arbeite nun an einem Plan, den sie für mich entworfen haben. Sobald es soweit ist, werden Sie, zusammen mit meinen vielen anderen Freunden, benachrichtigt. Ich schätze die Arbeit, die Sie zur Förderung der Wahrheit über unsere interplanetarischen Freunde leisten ... Mit allen guten Wünschen ...»

Noch in USA hat Adamski einen prächtigen Farbfilm drehen können, der zwei riesige Raumschiffe hoch am Himmel zeigt, während ein Düsenjäger sie zu erreichen versucht. Alle, die den Film gesehen haben, sind sich darin einig, dass die interplanetarischen Flugzeuge gut 30mal grösser sind als das irdische! Man sieht auch zwei kleinere UFOs. Ferner gelang Adamski die Aufnahme eines Streifens von einer wundervollen Untertasse in pulsierendem, von orange zu orangerot wechselndem Licht.

Ein Gutsbesitzer schwedischer Abstammung, der in *Brasilien* eine grössere Farm besitzt, ist kürzlich mit seiner Familie für einen längeren Ferienaufenthalt nach der Schweiz gekommen und hat uns allerlei über die dortigen Verhältnisse erzählt. Man ist ganz allgemein für geistige Dinge — und für die UFOs — viel aufgeschlossener als in Europa. Ein hochangesehener Yogi, der Swami Sevananda, befindet sich gegenwärtig in Recende, wo er eine Gruppe von 12 Adepten um sich gesammelt hat. Anfang März 1957 hielt er in Rio Claro im Staate Sao Paulo einen Vortrag, worin auch das UFO-Problem behandelt wurde, und am Schluss sprach ihn ein Offizier im Oberstenrang an, um ihm von einem Erlebnis zu berichten, das ihm ein völlig ungebildeter Landarbeiter zur Kenntnis gebracht hatte. Dieser arbeitete in der Nähe einer Ziegelei, als er einen Apparat sich niedersinken und längere Zeit knapp über dem Boden schweben sah. Der Maschine entstiegen zwei grossgewachsene, blonde Männer mit blauen Augen, die deshalb von dem einfachen Manne als Fremdlinge bezeichnet wurden. Die beiden machten sich an ihrer «Untertasse» zu schaffen und flogen schliesslich wieder davon, ohne dass ein Laut zu hören gewesen wäre. Sie hatten von dem Manne keine Notiz genommen. In der Beschreibung, die er von dem Flugapparate gab, erkannte man in allen Teilen die so oft gesehene «Untertasse», wie Adamski und der junge Darbshire sie photographiert haben.

Einem Menschen Undankbarkeit vorwerfen, heisst zugeben, dass man Gefühle als Handelsartikel betrachtet.

Berta Hofberger

Am 6. April 1957, ca. 18.30 Uhr, brachte *das Norddeutsche Radio* in völlig seriöser Weise Nachrichten über Ufo-Beobachtungen, die, wie man sich ausdrückte, nicht mehr zu verheimlichen seien. Es waren Teile aus einer Radioansprache Major Keyhoses, die auch eine Warnung an die Menschheit enthielt.

Marschall Lord Dowding, Befehlshaber der Flugwaffe in der Luftschlacht um England, hat sich schon vielmale eindeutig darüber geäußert, dass die Ufos keine irdische Konstruktion seien, wobei der bekannte Spiritist aber nie von okkultem Ursprung redete. Desmond Leslie ist ebenfalls der Ansicht, sie können sich nicht dematerialisieren und ihre Insassen seien physische Wesen von anderen physischen Planeten. Nach ihm können sie jedoch die Frequenz ihrer Atome so steigern, dass sie aus der Sphäre der Sichtbarkeit verschwinden. — Dies dürfte wohl öfter zutreffen, aber doch wohl nicht immer. Die «Foo Fighters» liessen sich auch von Materie durchstossen.

Laut deutschen Tageszeitungen soll es amerikanischen Atomphysikern gelungen sein, *kosmische Strahlen*, die ihren Ursprung in den sogen. Super-Novae hätten, in Strom umzuwandeln, mit dem bereits kleine Motoren, Licht- und Heizkörper betrieben werden können.

Ueber ein *astronomisches Rätsel* berichtet «Ouranos» (Paris) in seiner Nr. 18 (Oktober 1956). Seit einiger Zeit wird auf den Ringen des Saturn eine Lichterscheinung beobachtet, und zwar im Schatten, der durch den Planeten auf sie geworfen wird, genau an dem Punkt, wo sie, von uns aus gesehen, hinter ihm verschwinden. Eigenartigerweise bleibt das Licht stets am selben Ort sichtbar; es kann also kaum von dem sich drehenden Planeten ausgehen. Man denkt dabei auch an den riesigen roten Punkt, der seit 1878 auf Jupiter zu sehen und durchaus nicht erklärbar ist.

Der Direktor der medizinischen Universitätsklinik Hamburg, Prof. Dr. A. Jores, hat einen Aufsatz über die «*Wirkungsweisen ärztlichen Handelns*» veröffentlicht, worin er die Bedeutung der seelsorgerischen Seite der Behandlung hervorhebt, wie sie im Altertum bekannt war und erklärt, die Heilkunde von morgen werde auf einer magischen Medizin beruhen.

Es wäre wichtiger und billiger, wenn auf den Universitäten Methoden gelehrt würden, die uns gesund *erhalten*, und nicht nur solche, die uns gesund machen, schreibt Prof. Kollath.

Immer liegen im Kampf Interessen und Ideale.

Für den Augenblick siegen meist die Interessen, für die Dauer die Ideale.

Fichte

Die Menschheit von heute leidet unter der Herrschaft des *übertriebenen materialistischen Intellektualismus und des erstarrten Dogmatismus*, die durch das Licht der göttlichen Weisheit und Wahrheit von morgen erleuchtet werden sollen.

H. K. Iranschähr

Eine Sensation für die englischen Physiker, so schreibt die «Neue Berner Zeitung» am 11. April, ist das kleine Dorf Warlingham, denn dort wirkt die *Anziehungskraft weniger stark* als an irgend einem anderen Punkt der Erde. Alle Gegenstände fallen langsamer als anderswo, die Leichtathleten können höher und weiter springen. Lässt eine Kellnerin einen Stoss Teller fallen, hat sie noch Chancen, ihn aufzufangen. Die Schwerkraft ist nun aber für die meisten Vorgänge auf der Erde von ausschlaggebender Bedeutung, weshalb schon relativ geringe Aenderungen ihrer Stärke unsere Verhältnisse grundlegend ändern müssten.

Kommende Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Kürzlich machte in Zürich ein Kind die eigentümliche Bemerkung: «Mutter, bald werde ich auf eine sehr lange Reise gehen.» Den Eltern kam dieser plötzlich und unvermittelt vorgebrachte Ausspruch seltsam vor, doch dachten sie bald nicht mehr daran, bis sie anderntags die telephonische Meldung erhielten, das Kind sei beim Ueberqueren der Strasse vom Tram angefahren und getötet worden. Es hatte seine weite Reise angetreten ...

Wie hatte es das Ereignis erahnen können? Jedem Geschehnis auf der materiellen Ebene geht ein Geschehnis, ein Kampf vielleicht, im Geistigen Reiche voraus. Die Entscheidung über gewisse (wichtige) Vorgänge scheint jeweils einige Zeit vor deren Eintreten zu fallen, und auch heute haben viele Menschen die Fähigkeit, ihr Zweites Ich zu hören, das mit der Geistigen Welt in Verbindung steht, ja zu ihr gehört. Dort aber haben die Gesetze der Zeit keine Gültigkeit, und die Zukunft kann auf ein bestimmtes Stück vorausgesehen werden. Die innere Stimme spricht eigentlich immer zu uns, aber wir hören sie meist nur in Ausnahmefällen, besonders bei bevorstehendem «Unheil». Kinder aber, im Alter von vielleicht 4 bis 7 (und mehr) Jahren, sehen und hören besser in jener Anderen Welt, denn sie sind noch natürlich, weil wir noch nicht genügend Zeit gehabt haben, sie zu dem zu verbilden, was man den zivilisierten Menschen nennt. Viele Kinderängste gehen übrigens darauf zurück, dass Kobolde und Schreckgestalten gesehen werden. Dem Kind fehlen die Worte, um seine Eindrücke, seine als real empfundenen Erlebnisse mitzuteilen, die ja

*Das Himmelreich ist nirgend
Sonstwo als in eurem Innern;
Und wer sein Inneres erkennt,
Der wird es finden.*

Jesus (Papyrus Grenfell & Hunt, Logion II/2)

auch real sind — und wenn es sie hätte, so würden die Erwachsenen ihm ja doch nicht glauben. X

Der Herausgeber dieses Blattes hat im Sommer 1955 über Wochen hin nachts in einem alten Möbelstück den Holzwurm nagen gehört, jenes mit nichts anderem zu vergleichende, starke Geräusch, wie ein hohes Sausen, das in lautem Geklopfe endet — eigentümlich mutet das an ... Er wusste von der Bedeutung, die das «Totenührchen» im Volksmunde hat, seit alten Zeiten, und war darum vorbereitet, als im Januar darauf ein naher Verwandter starb. Schon viele Jahre steht das Möbelstück in seinem Zimmer, nie aber war der Wurm zu hören gewesen. Das Tierchen nagt jahraus, jahrein, doch nur wenn ein Todesfall bevorsteht, hört man es arbeiten. Warum gerade es dazu ausersehen ist, uns solche Ankündigungen zu machen, bleibt vorderhand ein Geheimnis. Sehr oft wird uns allerdings die Zukunft auch auf andere Weise gezeigt, besonders im Traum.

Die Tatsache, dass Schicksalhaftes divinatorisch (und anders) erfassbar ist, braucht nicht zu fatalistischer Einstellung zu führen, denn keine im geistigen Bereich gefallene Entscheidung ist unwiderruflich — hat nicht Gott selbst seinen Entschluss zur Vernichtung Ninives aufgehoben?

Der Tod ist übrigens lange nicht das Schlimmste, was uns zustossen kann, er ist überhaupt nichts Schlimmes, und bei weitem nicht das, was man sich heute allgemein unter ihm vorstellt.

Der Mensch ist so stolz, dass er sich Gott gleich dünkt, wenn er alles hat, was er braucht und gesund ist. Manchmal dünkt er sich selber grösser als Gott. Aber wenn ihm etwas zustösst und er machtlos von andern verlassen wird, dann erinnert er sich an das höchste Wesen.

Es ist kein Zeichen von Ungeduld, wenn man Jesus um das Ende unerträglicher Leiden bittet, die unsere Kraft übersteigen. Es bleibt unser Verdienst, dass wir das Leid geopfert haben.

Lüge ist das Kind des Dämons.

Demut ist Wahrheit; Wahrheit ist Demut.

Gebet ist die beste Waffe, die wir haben. Es ist der Schlüssel, der das Herz Gottes öffnet.

Ohne Gehorsam keine Tugend, ohne Tugend kein Gutes, ohne Gutsein keine Liebe, ohne Liebe kein Gott, ohne Gott kein Paradies.

Demut und Reinheit sind die Flügel, die uns zu Gott führen. Vergiss nicht, dass ein schlechter Mensch, der sich der falschen Dinge schämt, die er tut, Gott näher steht als der Gute, der errötet, wenn er Rechtes tut.

Der Dämon hat nur eine Tür, durch die er in unsere Seele eintreten kann: den Willen. Es gibt keine verborgene Türe. Nichts ist Sünde, wenn nicht der Wille dahintersteht. Ohne Einwilligung gibt es keine Sünde, sondern nur menschliche Schwäche.

Pater Pio (aus «Pater Pio, der stigmatisierte Mönch»,
von Rev. Charles Mc. Carthy, Barth-Verlag, München-Planegg)

DIE SEITE DER MYSTIK

Richard Hamp:

Das Himmelreich in der Zodeszelle

Es liegt uns daran, wenigstens einen Auszug dieser einzigartigen Schilderung an unsere Leser weiterzugeben. Sie ist erschienen in Nr. 2 und 3 der vorzüglichen «OKKULTEN STIMME» (Löwen-Verlag, Braunschweig), die wir jedermann aufs wärmste empfehlen können.

In der Einleitung berichtet der Verfasser, wie er in ein völlig finsternes, stinkendes, kleines Betonloch im Keller eines Gestapogefängnisses geworfen wurde, wo er — wie es sicher zu sein schien — dem Tode verfallen war. Man hatte ihm nach einiger Zeit etwas Wasser und Brot geben wollen, doch seinem Vorsatz getreu, nichts zu sich zu nehmen bis er entweder gestorben oder frei wäre, hatte er abgelehnt. Hier nehmen wir nun seine Erzählung auf.

Nun erreichte die schwerste aller Prüfungen ihren Höhepunkt. Dämonen stürzten sich auf mich und flüsterten mir zu, schnell Schluss zu machen und mich mit dem Kopf gegen die Betonwand zu stürzen. Sie wussten sehr gut, dass ich keine andere Möglichkeit zum Selbstmord hatte, denn nirgends hätte eine Schlinge oder Hosen oder Hemd befestigt werden können, um sich zu erhängen.

Ich wies die Dämonen ab und hätte sie auch abgewiesen, wenn ich eine bessere Möglichkeit zum Selbstmord gehabt hätte.

Die Abweisung der Dämonen wurde mir sogar leicht, weil ich ihnen Nährboden entzogen habe, indem ich keine Nahrung zu mir nahm. Dadurch verlor ich auch nicht den Verstand, sondern konnte klarer denken als sonst.

Christus hat sehr klar aufgezeigt, wodurch man Teufel am besten loswerden kann. Als sich nämlich seine Jünger bei ihm darüber beklagten, dass sie die Teufel nicht austreiben könnten, die einen zehnjährigen Knaben mit epileptischen Anfällen quälten, antwortete er: «Diese Art von Teufeln fährt nur durch Fasten und Beten aus.»

Teufel sind nämlich halbmaterielle Wesen, die noch sehr materiell eingestellt sind und auch materielle Nährstoffe in sich einsaugen, am liebsten in Menschen.

Jeder Mensch, der einige Wochen freiwillig fastet und dabei die richtige psychologische Einstellung hat, erlebt den Augenblick, den auch Christus während seines Fastens erlebte und der mit den Worten ausgedrückt wird: «Da verliess ihn der Teufel, und es traten Engel zu ihm und dienten ihm.»

Das hat auch der weitbekannte Fastenarzt Dr. Buchinger bei vielen seiner Fastenpatienten beobachtet.

Ich glaube nicht, dass ich fähig gewesen wäre, zu verhindern, dass sich die Dämonen in mir festsetzten und mich so lange bearbeiteten, bis ich verwirrt

und ihr willenloses Werkzeug geworden wäre, wenn ich Nahrung zu mir genommen hätte.

Ich hatte ihnen allerdings auch noch eine andere Waffe genommen, indem ich keinen Hass und keine Rachegefühle gegen meine Verfolger aufkommen liess.

Jedenfalls war der Augenblick der Abwehr der Dämonen die wichtigste Entscheidung in meinem ganzen Leben. Ich glaube, er ist auch die wichtigste Entscheidung im Leben eines jeden Menschen, ob er sich in einer Zelle befindet oder nicht. Immer nutzen die Dämonen kritische Situationen der Menschen aus, um sie sich ihnen willfährig zu machen.

Nachdem ich die wichtigste Entscheidung gefällt hatte, löste sich meine innere Verkrampfung, kam ich zur Entspannung und inneren Ruhe.

Mir fiel ein, dass ich vorher in einer anderen Zelle mit Tageslicht die Worte in polnischer Schrift in der Wand eingeritzt gelesen hatte: «Wenn Gott nirgends zu finden ist, hier in dieser Hölle habe ich ihn gefunden.»

Mir kam zum Bewusstsein, dass ich ja unter noch «besseren» Verhältnissen lebte, um Gott zu finden, um mit ihm und seinen Sendlingen in Verbindung zu treten, Inspirationen aufzunehmen. Denn wenn man mit den Augen nichts sieht, mit den Ohren nichts hört, mit dem Munde nichts schmeckt, mit dem Magen und Darm nichts verdaut, dann sind die allerbesten Voraussetzungen gegeben, in die metaphysische Welt einzudringen bzw. sie in sich eindringen zu lassen.

Das mir noch verbliebene Denken schaltete ich aus und schaltete mich auf ein Lauschen nach innen ein, gemäss den Worten jenes Propheten, der gesagt hat: «Ich will schweigen und hören, was mein Herr und Gott in mir redet.»

Bald hörte ich eine Stimme wie Glockenklang in meiner Seele reden:

«Die dem Himmelreich Gewalt antun, die reissen es an sich.»

Mir fiel ein, dass ich diese Worte Christi schon gelesen, aber nicht verstanden und auch noch nie eine Predigt darüber gehört hatte. Denn die «Diener Gottes» reden ja nur immer davon, dass wir schwachen Menschen nichts weiter tun können, als nur um Gnade und Barmherzigkeit zu flehen, damit die himmlischen Mächte uns nicht gar zu arg überwältigen, strafen, züchtigen und mit allerlei Plagen heimsuchen.

Das ist aber gerade das Gegenteil von dem, was Christus von uns fordert, nämlich dem Himmelreich Gewalt anzutun, es zu überwältigen und uns dienstbar zu machen. Ein andermal sagte er ja auch, dass nicht diejenigen in den Himmel kommen, die «Herr, Herr» zu ihm sagen, also um Gnade flehen, sondern die den Willen des himmlischen Vaters tun. Auch seine Worte: «Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist», setzen ja eine ganz gehörige eigene Anstrengung voraus, um die verlorengegangene Vollkommenheit wieder zurückzuerobern.

Ich meditierte über die in meiner Seele gesprochenen Worte, um die Formel zu erfahren, *durch welche man dem Himmelreich Gewalt antun kann. Sie wurde mir eingegeben* und lautet:



«Du sollst Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt lieben.»

Eine ganz einfache und ganz leichte Formel, so einfach und so leicht, dass jedes Kind sie mit Leichtigkeit erfüllen kann, noch leichter erfüllen kann, als der Erwachsene, weil beim Kinde das Herz, die Seele und das Gemüt noch auf ein höheres Mass ihres Wesens kommen als bei Erwachsenen. Darum sagte der Heiland, dass wir wie Kinder werden müssen, um mit dem Reiche Gottes in Verbindung zu kommen.

Die Erwachsenen bemühen sich nämlich immer oder meistens, das Herz, die Seele und das Gemüt durch den Verstand zu ersetzen und Gott allenfalls mit dem Verstande zu lieben. Das ist aber nur in der Einbildung möglich und hat keine Wirklichkeit in sich. Darum erwähnte Christus den Verstand überhaupt nicht und wertete ihn auch nicht in dem Sinne, wie die Menschen ihn werten — und irren. Der Verstand oder auch Intellekt genannt, ist nur ein untergeordnetes, sekundäres Werkzeug des primären Geistes und damit auch der Seele, des Herzens und Gemütes. Er kann von sich aus weder lieben noch sonst etwas Gutes tun, sondern nur aufnehmen, was ihm vom Geist übermittelt wird. Wer sich einbildet, er bringe mit seinem Verstande etwas hervor, der irrt, denn es sind immer Inspirationen des eigenen Geistes oder fremder Geister, die der Verstand aufnimmt.

Oft hört und liest man, dass Menschen als geistig hochstehend bezeichnet werden, nur weil sie über eine gewisse intellektuelle Intelligenz verfügen. Die gerissenen, abgefeimten Betrüger, Lügner, Gauner und Verbrecher verfügen oft über brillante intellektuelle Intelligenz und führen damit ihre «Geschäfte» durch. Deswegen sind sie ebensowenig geistig hochstehend wie die mit intellektueller Intelligenz begabten Politiker, Staatsmänner, Machthaber und Diktatoren, die mit ihrer intellektuellen Intelligenz die Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde schänden, versklaven und misshandeln.

Selbst Frömmigkeit beruht oft nur auf intellektueller Intelligenz und ist auch danach. Es rühmten sich schon Dämonen, dass sie den Predigern auf der Kanzel im Gehirn sitzen, sie mit irrigen Gedanken inspirieren, in Dogmatismus einnebeln, ihre Predigten kraft- und wirkungslos machen. Wenn sie schon nicht die Prediger und ihre Zuhörer davon abhalten könnten, an Gott und Christus zu glauben, so könnten sie ihnen immer noch kräftige Irrtümer beibringen und ihre Religion zum Versagen bringen. Ich glaube, sie haben schon sehr viel erreicht.

Wir müssen wissen, dass Geister zum mindesten ebenso leicht wie Röntgenstrahlen in uns eindringen können und dass jeder Mensch als Gedankenmedium fortwährend ihren Einflüssen ausgesetzt ist. Wie in einem Ozean voller Geister lebend, hängt es von der Wachsamkeit unseres im Geiste (nicht im Verstande) ruhenden freien Willens ab, ob wir gute oder schlechte Geister unser Gehirn benutzen lassen, um uns Gedanken einzugeben.

Wir müssen auch wissen, dass die Dämonen (sie sind gefallene Erstlingsgeister, während die Teufel gefallene Embryo-geister sind) über eine hervor-

ragende intellektuelle Intelligenz verfügen und mit raffiniertesten Tricks und Finessen, oft Frömmigkeit heuchelnd und sich wie Engel gebend, die Menschen irreführen, verführen, in Versuchung bringen, ihnen Fallen stellen, sie täuschen, gute Vorsätze vereiteln und überhaupt alles dran setzen, um sie von Gott und Christus abzubringen und für sich zu gewinnen.

Viele nehmen auch Verkörperungen als Mensch an. Ein vor einigen Jahren im Osten verstorbener Machthaber war auch ein verkörperter Dämon, der Christus schon kannte, lange bevor die Erde erschaffen wurde und oft versucht hatte, Christus auch zum Gegensatz hinüberzuziehen. Da ihm dies nicht gelang, wurde er sein grosser Gegenspieler und versuchte in seinem letzten Erdenleben durch irdische Macht die Menschheit unter seine Gewalt zu bekommen und dem Einflusse Christi zu entziehen.

Auch als Christus zur Erde kam, verkörperte sich dieser Dämon und wurde sogar sein scheinheiliger Jünger, um ihn im gegebenen Augenblick verraten zu können.

Obwohl Christus wusste, wer er war und dass er ihn verraten würde, wusch er ihm noch die Füsse, gab ihm vom Brote und vom Wein, immer hoffend, durch seine Liebe sein Herz zu rühren, wie Christi Waffe überhaupt die Liebe war und ist. Jetzt ist dieser grosse Gegenspieler Christi von der Erde abgezogen und für tausende Jahre in Ketten gelegt (latentiert). Aber es sind noch genug andere Gegenspieler da.

Vor einigen Jahren erklärte ein vielfacher Lustmörder vor dem Schwurgericht in Linz: «Ich bin kein Mensch, sondern ein Teufel.» Und es gehen unter den verkörperten Menschen auch viele verkörperte Teufel in Schafskleidern umher. —

Kehren wir nun wieder in meine Todeszelle zurück. Nachdem ich die Formel erfahren hatte, durch welche man dem Himmelreich Gewalt antun kann, tat ich ihm Gewalt an, so dass mir dabei der Schweiss ausbrach.

In allen Fasern meines ganzen Seins wollte, dachte, fühlte, sah und erlebte ich nichts weiter als die Liebe zu Gott, bis ein Wirbel von mir ausging und alle dunklen Mächte hinweggefegt wurden, wie der Wirbelwind den Staub hinwegfegt.

Dann strömte ein *Lichtstrom* in mich ein, der auch Liebesstrom, Kraftstrom oder Lebensstrom genannt werden kann, aus einem unermesslichen Lichtmeer kommend, Liebe, Wonne, Seligkeit auslösend, steigend, je länger ich in der konzentrierten Kontemplation verharnte — und ich verharnte ziemlich lange — bis die immer mehr ansteigende Glückseligkeit für mich unerträglich wurde und ich glaubte, vergehen zu müssen, wenn ich nicht sofort abliesse, dem Himmelreich Gewalt anzutun.

Ich rief aus: «Genug, genug», sprang auf und tat ein paar Schritte, um mich abzulenken.

Ich war auf einen so hohen Schwingungszustand gekommen, der nicht mehr dem der verdichteten Stoffe, sagen wir z. B. des Wassers, sondern schon dem des in Dampf umgewandelten Wassers, also den schwebenden Stoffen ent-

X sprach und imstande war, meinen schweren Körper in einen schwerelosen umzuwandeln, wie Wasser unter Einwirkung von Wärme in Dampf umgewandelt wird.

Ob der Yogi seine Schwerkraft aufhebt und schwebt, ob Christus seine Schwerkraft aufhob und auf dem Meer wandelte, immer ist es dasselbe einfache Naturgesetz, durch welches dieser Zustand erreicht wird, nämlich die *Vereinigung mit der Liebe und dem Lichte Gottes*, dem Urlicht, durch welches alles hervorgeht in Verdichtungen und Verwandlungen.

Nichts ist einfacher als die Logik, dass die Kraft, welche Verdichtungen schafft, diese auch wieder auflösen und in weniger verdichtete Stoffe umwandeln kann.

Ich hatte damals weder das Wissen noch die Reife, noch die Absicht, meinen dichten, schweren Körper in einen schwerelosen umzuwandeln, sondern tat lediglich dem Himmelreich Gewalt an, tat ihm zu viel Gewalt an, zu viel für meinen Reifegrad, so dass ich die Umwandlung noch gar nicht ertragen konnte und mich deshalb auch schleunigst umschaltete.

Wir beenden hier diesen einmaligen Bericht, dessen für uns wichtigster Teil damit wiedergegeben ist. Wer den Schluss kennenlernen will, möge sich die Nummer 3 (1957) der «Okkulten Stimme» beschaffen.* Es kommt im übrigen gar nicht darauf an, wie Richard Hamp schliesslich dem irdischen Leben zurückgegeben wurde — er bezeichnet dies selbst als «nicht so lehrreich» und macht keine Angaben darüber —, ganz wesentlich aber sind die Erkenntnisse, die er im andern Leben gewonnen hat, und wir alle, die nichts derartiges erlebt haben, können sie wohl kaum genug studieren und in uns aufnehmen.

Der Kleine Kurier

Für die in letzter Zeit erhaltenen Berichte, Ausschnitte aus Zeitungen, Zeitschriften und Mitwirkung jeder Art danken wir verbindlichst. Einzelbeantwortung, sowie Publikation aller Meldungen ist uns leider schon längst nicht mehr möglich. Wir zählen indessen auf das Verständnis unserer Leser, die uns auch die Entscheidung über das zu Veröfentlichende überlassen müssen.

Wir haben ferner eine dringende Bitte vorzubringen. Denken Sie daran, dass wir ein übergrosses Arbeitspensum zu bewältigen haben, und

sehen Sie daher von Besuchen und Anrufen ab, wenn nicht zwingende Gründe vorliegen.

(Bestellungen bitten wir schriftlich aufzugeben, mit der Einzahlung.) Wir leisten mit der Herausgabe dieses Blattes unser Möglichstes. Lassen Sie uns die Zeit, die wir dazu brauchen! Wenn Sie Fragen zu stellen haben, schreiben Sie uns so kurz wie möglich und gut leserlich. Wenden Sie sich nicht an uns um Aufklärung, bevor Sie die bestehende Literatur in Deutsch gelesen haben, wo zu auch alle Nummern des WELTRAUMBOTEN gehören. Wir können Ihnen auch nicht mehr als unsere persönliche Meinung sagen. Und bevor Sie unsere

* DM 1.— beim Löwen-Verlag, Braunschweig, Aegidienmarkt 14; Postscheck Hannover 94363. Das Abonnement kostet DM 3.— je Quartal. (Ausserhalb Deutschlands: entweder Antwortscheine einsenden oder durch internat. Postmandat den Betrag einzahlen!)

Zeit beanspruchen, halten Sie sich bitte vor Augen, dass wir die Arbeit neben dem Beruf leisten, nämlich dann, wenn andere Menschen sich ausruhen.

Niemand darf aus Vorstehendem eine negative Einstellung herauslesen. Es wäre uns ein Vergnügen, unsere Leser kennenzulernen, und der Sache wäre es dienlich. Sie müssen uns aber glauben, wenn wir erklären, dass wir für Besuche keine Zeit erübrigen können, wenn das Blatt weiter erscheinen soll. —

Was die Abonnementserneuerung anbetrifft, legen wir stets eine Zahlkarte bei, auf deren Rückseite die erste Nummer der neuen Periode angegeben ist. Wird weder abbestellt noch einbezahlt, werden wir fortan das nächste Heft per Nachnahme senden.

BIBLIOGRAPHIE

Carl Anderson: «Two Nights to remember» (New Age Publishing Co., Los Angeles 26, Calif., \$ 1.50, 54 S.). Die erregenden Erlebnisse einiger Menschen, welche in der kalifornischen Wüste nicht nur zweimal Untertassen aus nächster Nähe sahen, sondern auch deren Nähe in besonderer Weise zu spüren bekamen, wobei sogar eine sofortige «Wunderheilung» stattfand. Wir bringen in der nächsten Ausgabe eine genauere Beschreibung dieser von den Zeugen unter Eid abgegebenen Berichte.

Wie über 1955, so hat der weltbekannte Astronom *Prof. M. K. Jessup* auch für das Jahr 1956 sein «*UFO Annual*» erstellt, eine Sammlung auf der ganzen Welt gemachter Beobachtungen, von denen jede mehrfach geprüft worden ist. (Sh 17/— bei Markham House Press Ltd., London SW 3.)

«*Fliegende-Untertassen-Revue*» lautet der deutsche Name der gepflegten englischen «*Flying Saucer Review*». Sie erscheint monatlich mit 32 Seiten bei Frau S. Brandt, Schaffnitstrasse, Darmstadt, und kommt auf DM 15.— per Jahr zu stehen.

Unser Vorstoss ins praktische Tun hat es aufgedeckt: Nicht die Banken, nicht der Staat, nicht die Parteien machen die Vermenschlichung der Welt fast unmöglich, sondern jener Mensch, der sich mit uns zur Notwendigkeit gewisser Reformen bekennt, aber unfähig ist, systematisch und hingabevoll und unegozentrisch dafür gemeinsam zu arbeiten. Das Menschenfeindliche ist murgelgültig organisiert für systematische Zusammenarbeit, die menschlichen Menschen aber haben grösste Schwierigkeit, eine Handvoll zur Zusammenarbeit fähiger Mitarbeiter zu finden. Keinen Augenblick könnte die Unmenschlichkeit neben systematischer Menschlichkeit bestehen.

Rudolf Kiessinger («Wissen und Gewissen», Heft 26/54)

X
Bei der Firma Jean Müller, Limmatquai 52, Zürich, ist das Buch von *Leslie Adamski: «Fl. Untertassen landen»* antiquarisch zu nur Fr. 7.50 erhältlich, bis ein Restposten abgesetzt sein wird (Postscheck-Nr. VIII/8295). Leser und Lesergruppen sollten von dieser Gelegenheit Gebrauch machen, um ein oder mehrere Ausleihexemplare anzuschaffen. Bei Postversand Fr. —.30 für Porto beifügen.

Der Ventla-Verlag in Wiesbaden-Schierstein hat den Markpreis für *Daniel Frys «Alans Botschaft»* auf DM 2.— erhöht, weshalb der Frankenbetrag ebenfalls berichtigt und in Abänderung der im letzten Literaturverzeichnis gemachten Angabe auf Fr. 2.30 festgesetzt werden muss.

Der Verlag Karl F. Haug in Ulm/Donau übernimmt nun die Herausgabe von *Helen P. Blavatskys «Geheimlehre»*, in 4 Bänden mit zusammen 2500 Seiten. Die 40 monatlichen Lieferungen von je 64 Seiten, wovon 6 bereits vorliegen, kosten je DM 6.—. Es kann nur auf das Gesamtwerk gezeichnet werden.

Die «Geheimlehre» der in Indien initiierten Mme. Blavatsky ist nicht nur das grundlegende Werk allen theosophischen Denkens, sondern auch eine sehr wesentliche Darstellung magisch-mystischer Auffassungen; es hat seit seiner ersten Herausgabe in englischer Sprache 1888 nichts von seiner Bedeutung eingebüsst. Okkulte und kabbalistische Zahlenmystik, die magischen Lehren der Yoga, der alten Ägypter und Mayas werden ebenso behandelt wie die Yliaster des Paracelsus, die magischen Kräfte des Klanges oder die Tabula smaragdina. In dieser ersten deutschen Ausgabe wird der Text der 3. englischen Auflage vorgelegt, übersetzt und bearbeitet von Dr. Robert Froebe, der sich auf das Originalmanuskript und die nachgelassenen Schriften der Autorin stützt. Dieser lange erwarteten, ausserordentlich wichtigen Arbeit ist ein voller Erfolg zu wünschen.

Vera Stanley Alder: The New World Civilisation, C.W. Daniells & Co., Ltd., London, 1954, 16 S., sh 1/9. Hinweise auf die falsche, mit innerer Natur und wahrer Bestimmung des Menschen nicht übereinstimmende Richtung der modernen Zivilisation. Die These allerdings, dass der Kampf der Tiere untereinander erst begonnen habe, als der Mensch auf den Plan trat und «alles in Unordnung brachte», möchten wir nicht ohne weiteres annehmen; sie steht jedenfalls im Gegensatz zu Geologie und Naturwissenschaft.

Offenbar waren die schönen Kirschbäume und die Grenze die grössten Kindheitserlebnisse. Irgendwann muss der Mensch erfahren, was das ist: ein schöner, fruchtender Baum; und was dieses andere ist: die Grenze. Man kann das gar nicht durch irgendein anderes Erlebnis ersetzen. Der fruchtende Baum zeigt uns die Welt als alma mater. Die Grenze aber verrät sie uns als Reich des Menschen; und zwar muss es unbedingt eine künstliche und also rein menschliche Grenze sein.

Aus der Skizze von Charles Tschopp: «Die alte Frau»

Martin Caidin: Rockets beyond the Earth, Arco, London, 1956, 319 S., sh 19/— . Allgemeinverständlicher Bericht über die Entwicklung von Raketen durch Deutsche, Russen und Westmächte. Es werden Vorteile und Gefahren behandelt, die aus dem Wettstreit der Nationen in dieser Sparte der Wissenschaft entstehen können. Das überaus reich bebilderte Werk ist dem Laien sehr zu empfehlen.

Als Verfechter der *ausnahmslosen* Gültigkeit des Gebotes «Du sollst nicht töten!» hat unter eben diesem Titel der Universitätsprofessor und katholische Theologe *Johannes Ude* ein Buch herausgebracht, das von seinem kirchlichen Lehramt nicht verurteilt worden ist (Verlag Hugo Meyer, Dornbirn; Brockhaus-Verlag, Stuttgart). Es folgert, dass man auch in Notwehr nicht töten darf, wodurch ein Christ notwendigerweise zum Kriegsverweigerer werden müsse, denn «man muss eben Gott mehr gehorchen als den Menschen!» (Apg. 5, 29).

«*Von des Menschen Wesen und seinem Wege zu Gott*», von Dr. med. Wilh. Beyer, Ueberlingen/Bodensee, Selbstverlag, DM 1.50. — Der Autor gibt eine gute, klare und leichtverständliche Beschreibung dessen, was unter des Menschen Leib, Seele und Geist im einzelnen wie in deren Beziehungen zueinander zu verstehen ist. Es geht ihm um das Erkennen der Wechselwirkungen zwischen diesen drei so verschiedenen Ebenen aufeinander und um das Reifen von einer Stufe zur anderen bis zur letzten und eigentlichen Bestimmung des menschlichen Wesens. (P. W.)

Einladung zum

4. Kongress der universellen Wahrheit

5. Internationale Esoteriker-Tagung vom 18—30. Mai in Bad Sachsa

Ziel ist die Harmonisierung aller universell eingestellten Geistesrichtungen in allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Anmeldung bitte baldigst an Prof. Dr. G. v. Hirschheydt, Bad Sachsa, Südharz (Kongressgebühr DM 20.—).

Ferien in England! Ausgezeichnete Gelegenheit zum Studium von Land und Sprache in altem, in grossem Park gelegenem Landgut, 15 Auto-Minuten von Hastings. Jeder Komfort. Bücherei. Kosten (im voraus zahlbar): Pfund Sterling 1.1/— je Tag, alles inbegriffen. Einschreibgebühr sh 3/— pro Pfund Sterling auf dem Total der Rechnung.

Schreiben Sie an das Home der weltbekannten internationalen Bruderschaft *The Society of Metaphysicians Ltd.*, Dept. WB, Archer's Court, Stonestile Lane, Hastings.

Markham House Press Ltd., 31 King's Road, London S. W. 3, verschafft Ihnen englische Literatur über Radiästhesie, Okkultismus, Ufos, Weltraumfahrt, prähistorische Kulturen, und die Zeitschriften «Pendulum», «Uranus» (Untertassen) und «Atlantis». Kataloge und Probenummern gegen 3 Postantwortscheine oder sh 2/— per Mandat. Zahlungen können in Ihrer Währung auf Bankkonto in Amsterdam, Brüssel, Köln, Lausanne, Paris, Rom, Stockholm oder Wien erfolgen.

Abkürzungen: UFO = Unidentified flying object, nicht identifiziertes (unbekanntes) Flugobjekt
F.S. = Fliegende Scheibe, «Fl. Untertasse»
Uraniden = Raummenschen (v. griech. uranos, Himmel)

WICHTIGSTE DEUTSCHE UFO-LITERATUR

gegen Voreinzahlung durch uns zu beziehen

- KEYHOE, DONALD E.: Der Weltraum rückt uns näher, Blanvalet-Verlag, Berlin, 1954, 327 S., DM 14.70, Fr. 17.35. Den amerikanischen Geheimakten entnommene Berichte von Angehörigen der Luftwaffe. Das Standardwerk der Raumschiffe.
- LESLIE/ADAMSKI: Fliegende Untertassen landen, Europa-Verlag, Stuttgart, 1954, 313 S., DM 12.90, Fr. 13.40. 1. Teil: Aussergewöhnliche Himmelserscheinungen durch die Jahrhunderte. Die früheren Kulturvölkern bekannten Naturkräfte unserer Wissenschaft verschlossen! 2. Teil: Begegnung mit einem Menschen aus einer anderen Welt.
- FRY, DANIEL: Das Erlebnis von White Sands, Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1956, 60 S., DM 3.20. Ein Techniker der Raketenversuchsstation White Sands spricht mit einem Raummenschen und fliegt in seinem Fahrzeug. Hochwichtiger Zeugenbericht. Fr. 3.50.
- dito: Alans Botschaft, Ventla-Verlag, 1957, 36 S., DM 2.—, Fr. 2.30 (neuer Verlegerpreis). Die Mitteilungen von Frys ausserirdischem Freund zur Rettung der Menschheit vom Irrweg ihrer Wissenschaftler und Regierenden.
- MARTIN, Dr. WILHELM: Ufos, Atomkräfte und unsere Zukunft, Turm-Verlag, Bietenheim/Württ., 1955, 64 S., DM 2.40, Fr. 2.85. Durch Verbindung mystischer Erkenntnisse und moderner Physik wird, weitgehend noch als bei Leslie, jener Weg aufgezeigt, der wie einst Religion und Wissenschaft verbinden kann.
- HOLLOWAY, Dr. GILBERT, D. D., Ph. D.: Das Kommen der Raummenschen; in WELTRAUMBOTE Nr. 1, Fr. 1.—, DM 1.—. Ueberblick über das heute von den Ufos Bekannte, Keyhoe und Leslie, Adamski und Bethurum, seltsam gestaltete Uraniden, die ätherische Hypothese, Absichten der Raumbewohner, unsere Aufgabe. (Hektogr.)
- SIEVERS, EDGAR: Flying Saucer über Südafrika, Sagittarius-Verlag, Pretoria, 1955, 402 S., sh 26/—, Fr. 16.—, DM 16.—. Auf breitester Tatsachenbasis ruhendes, wesentliches Werk eines im Dunklen Erdteil lebenden Deutschen.
- GRETTLER, HERMANN: Ultimatum des Weltalls, Drei-Eichen-Verlag, München, 1955, 216 S., DM 9.80. Dieses wundervolle, offensichtlich inspirierte Werk kann ich aufs wärmste empfehlen; jedermann sollte es gelesen haben! Fr. 9.80
- ASHTAR: In kommenden Tagen, Urgemeinde-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1956, 80 S., DM 3.50. Die Botschaften eines hohen Raumwesens und von Engeln an die Menschheit. Die Uraniden auf den Satelliten der Erde zum Eingreifen bereit. Ihre Sendung und Ratschläge für die bevorstehende gewaltige Umwälzung. Fr. 4.20.
- SETA: Todeswolken über uns! Urgemeinde- und Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1956, 76 S., DM 3.20. Kundgaben und Warnungen höchster Intelligenzen zur heutigen Zeit des Atomwahnsinns. Fr. 3.50.
- UFO-NACHRICHTEN, Monatsschrift zur Aufklärung über die Raumschiffe und zur Verbreitung der Botschaften von Sternenmenschen. Ventla-Verlag. ½ Jahr DM 3.60, 1 Jahr DM 6.50.
- WELTRAUMBOTE No. 1/5, 1. Teil Fr. od. DM 1.— (Das Kommen der Raummenschen), II. u. III. Teil je Fr. od. DM —.90 (abgestürzte Untertassen, Landung in Amiens, Ufos im Bristolkanal, Ubersinnliches, Schwerkraftprobleme, mediale Kundgaben, Fragen von allgemeinem Interesse etc.); No. 6/11, Fr. od. DM 4.— (u. a. vollständiges Verzeichnis der einschlägigen Publikationen in den Hauptsprachen); No. 12/17, Fr. 4.—, DM 4.40.

WELTRAUMBOTE, sowie alle Ufo-Bücher auch bei: Urgemeinde- und Ventla-Verlag, Karl L. Veit, Wiesbaden-Schierstein, Wörthstr. 5; Schrifttum-Zentrale Prof. Gustav v. Hirschbeyer, (20a) Hildesheim, Goslarsche Strasse 7/III; K. F. Schulze-Angern, Berlin-Halensee, Damaschkestr. 4; Walter Kaul, Berlin-Wilmersdorf, Detmolderstr. 53; Gemeinschaft für religiöse und geistige Erneuerung e. V., München, Naupliastr. 18, Buchhandlung z. Elsässer, Zürich 1, Limmatquai 18; E. Eppler, Albisstr. 10, Zürich 2; K. Schönenberger, Stapfenstr., Heiden.